

# Das mystische Erlebnis in Nikolaus Lenaus Werk „Waldlieder“

---

**Radman-Livaja, Kristina**

**Master's thesis / Diplomski rad**

**2022**

*Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj:* **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

*Permanent link / Trajna poveznica:* <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:240678>

*Rights / Prava:* [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

*Download date / Datum preuzimanja:* **2025-01-30**



**Sveučilište u Zadru**  
Universitas Studiorum  
Jadertina | 1396 | 2002 |

*Repository / Repozitorij:*

[University of Zadar Institutional Repository](#)



Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer: nastavnički  
(dvopredmetni)

**Kristina Radman-Livaja**

**Das mystische Erlebnis in Nikolaus Lenaus Werk  
„Waldlieder“**

**Diplomski rad**

Zadar, 2022.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer: nastavnički (dvopredmetni)

Das mystische Erlebnis in Nikolaus Lenaus Werk „Waldlieder“

Diplomski rad

Student/ica:

Kristina Radman-Livaja

Mentor/ica:

Prof. dr. sc. Zaneta V. Sambunjak

Zadar, 2022.



## Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Kristina Radman-Livaja**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom **Mistični doživljaj u djelu „Waldlieder“ od Nikolausa Lenaua** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 12. prosinca 2021.

## **Inhaltsverzeichnis**

Einleitung .....	1
1. Das Mystische als Begriff in der Literatur .....	4
2. Lenau .....	7
2.1. Lenaus poetische Ideen .....	7
2.2. Lenaus Beziehung zur Natur .....	8
3. Die „Waldlieder“ .....	10
3.1. Der Weltschmerz der „Waldlieder“ .....	10
3.2. Die Natur als numinose Gewalt .....	17
3.3. Natur und Geist .....	24
3.4. Merlin .....	28
3.5. Der Schlaf .....	35
3.6. Das ewige Gedicht .....	39
Schlusswort .....	43
Literaturverzeichnis .....	46
1. Primärliteratur .....	46
2. Sekundärliteratur .....	46
Zusammenfassung .....	48
Sažetak .....	49
Abstract .....	50

## **Einleitung**

In dieser Masterarbeit wird das Werk die „Waldlieder“ von Nikolaus Lenau philologisch bearbeitet und analysiert. Es ist das Ziel das mystische Erlebnis im Werk darzulegen, da es keine wissenschaftlichen Arbeiten in Bezug auf dieses Thema gibt. Zwar gibt es Arbeiten, die sich auf Lenau und seine Beziehung zur Natur konzentrieren, dennoch wurde nicht das Mystische in den „Waldliedern“ behandelt. Mit dem momentanen Mangel an wissenschaftlichen Arbeiten in Bezug auf dieses Thema, entstand diese Arbeit, die sich zum Ziel machte, nach viel Recherche, das mystische Erlebnis in diesem Werk zu bearbeiten. Das Werk wird nach der rezeptionsästhetischen Methode analysiert, da es sich bei diesem Werk, primär um ein Kunstwerk handelt, denn damit soll die Authentizität des Kunstwerks beibehalten und nicht auf Fakten zerstückelt werden. Das Verbinden von Lenaus Naturdichtung hauptsächlich mit seinem Leben verlangt nach einem hohen Preis, der den Verlust der Authentizität des Kunstwerks verlangen würde. Um diesen Verlust vorzubeugen, liegt der Fokus primär auf dem rezeptionsästhetischen Wert des Kunstwerks. Es sollte betont werden, dass die rezeptionsästhetische Methode in Bezug auf dieses Werk hervorgehoben wird, damit wird anderen z. B. der positivistischen und produktionsästhetischen Methode, und weiteren literaturwissenschaftlichen Methoden nicht der Wert genommen. Denn immerhin bleibt es immer fraglich, inwiefern man die Intentionen des Autors, bzw. Lenaus, nachvollziehen kann. Dazu würde man das Werk auf das Leben vom Autor reduzieren und es würde seine Authentizität als Kunstwerk verlieren. Dann handle es sich nicht mehr um ein Kunstwerk, sondern um eine Parallele zu seinem Leben und das ist nicht das Ziel dieser Arbeit, bzw. seine Vergangenheit zu rekonstruieren. Mit dieser Arbeit wird ein wissenschaftlicher Beitrag zu der Lenau Forschung beigetragen, besonders in Bezug auf seine Dichtkunst und seine Naturpoesie, sowie seiner Symbolsprache.

Der Aufbau dieser Masterarbeit ist in drei Kapitel gegliedert, während zwei von ihnen noch mehrere Unterkapitel besitzen. Im ersten Kapitel trifft man auf die Definition des Mystischen in der Literatur. Denn, wie erwähnt wurde, ist das Ziel das mystische Erlebnis in Lenaus „Waldliedern“ zu analysieren, doch damit das ermöglicht werden kann, widmet sich das erste Kapitel der Definierung des Begriffes, der mögliche Missinterpretation mit sich tragen könnte. Da der Begriff des Mystischen in verschiedene Bereiche greift, ist

eine umfangreiche Definition nötig. Des Weiteren, befindet sich im zweiten Kapitel eine kurze Einführung in Lenaus poetische Ideen und seiner besonderen Beziehung zur Natur. Es wurde zwar eindrücklich erwähnt, dass dieses Werk keine Reproduktion seiner Vergangenheit sein soll, jedoch sind einige Informationen vonnöten, um das Werk die „Waldlieder“ verstehen zu können. Die „Waldlieder“ verlangen nach Hintergrundwissen, um die Symbolik in der Sprache erkennen zu können. Ein kleiner Abstecher, der sich auf das nötigste für die Analyse fokussiert. Im dritten Kapitel beginnt die Analyse des Werkes. Es sollte beachtet werden, dass alle Gedichte als eine Einheit betrachtet werden, nur an einigen Stellen werden sie unterschieden und hervorgehoben, diese wenigen Betonungen werden im Werk begründet. Außerdem wird es chronologisch bearbeitet, bzw. die chronologische Handlung des Werkes wird nicht unterbrochen, um so die Authentizität des Werkes beizubehalten, damit es als Reise in die „Waldlieder“ erlebt werden kann. Daher beginnt das erste Unterkapitel, nach einer kleinen Einführung über das Entstehen der Waldlieder, mit dem Weltschmerz in den „Waldliedern“. Der für Lenaus Periode charakteristische Weltschmerz ist im ersten „Waldlied“ erkennbar, daher wurde ihm auch die Überschrift „Der Weltschmerz der Waldlieder“ verliehen. Das Zweite ist die Natur als numinose Gewalt, in der man das Erlebnis der vermenschlichten Natur und ihre mystischen Seiten antrifft. Ein Wandel der Atmosphäre und der Intonation lässt sich in diesem Kapitel wiederfinden. Die Darstellung sowie das Erlebnis der durchgeistigen Natur ist das Hauptthema. Außerdem wird die pantheistische Ansicht sowie die Symbolik der Natur in Bezug auf das Werk erwähnt. Das dritte Kapitel befasst sich mit der romantischen Beziehung der beseelten Natur und des Geistes. Der philosophische Einfluss und die Symbolsprache werden hervorgehoben. Des Weiteren, befasst sich das Vierte mit der Figur Merlins. Zunächst wird ein kurzer Ausflug in seine Mythologie unternommen, damit man auch die Figur im Werk verstehen kann. Merlin als Figur in den „Waldliedern“ bringt eine frische, mystische sowie mythische Stimmung. Seine Anwesenheit im Werk bildet einen Höhepunkt der Stimmung, die im Werk erreicht werden kann. Es wird seine Funktion als Schlüsselfigur, Erkenntnisfigur, alt-neue mythologische, verführte, machtvolle Figur demonstriert. Seine symbolische Verbindung zur Natur wird im Kontext der Waldlieder analysiert. Dazu kommt seine Suche nach dem Gral, der Quelle der Unsterblichkeit, eine Erweiterung von Sambunjaks Forschungen in Bezug auf die Verbindung, zwischen dem Kelch mit dem Gral, in Lenaus „Waldliedern“.

Der Gral und der suchende Merlin werden in diesem Abschnitt behandelt, obwohl der Gral seine Wurzeln auch in den nächsten Unterkapiteln hat. Das fünfte Unterkapitel ist der Schlaf, eine Konsequenz von Merlins Begierde. Das vergebliche süße Trauern nach der Quelle und die überraschende Bedeutung des Grals im Werk. Dazu kommt noch Pans Erscheinung, der durch den Traum navigiert. Das letzte Unterkapitel beschäftigt sich mit dem Zyklus des Lebens, dem ewigen Gedicht, wie es Lenau nennt. Mit der symbolischen Bedeutung des Grals, Nimue sowie Merlins Figur in Bezug auf die „Waldlieder“, die gesamte Reise in diese Welt. An dieser Stelle wird auch die Symbolik des Vogels hervorgehoben, denn mit seinem Ausklingen enden auch die „Waldlieder“. Letztendlich befindet sich die Schlussfolgerung, die die Resultate in Bezug auf das mystische Erlebnis zusammenfasst.



## 1. Das Mystische als Begriff in der Literatur

Dieser Begriff zieht mit sich gerechtfertigte Skepsis und gewisse Fragen in Bezug auf die Interpretation und Verwendung des Begriffes, da mit ihm auch religiöse Texte in Verbindung gebracht werden können.

Das Mystische, als Definition, wird oft als Negation des Rationalen abgestempelt. Da es sich um eine innerliche Erfahrung handle, die schwerlich kommuniziert oder durch ein Experiment dargestellt werden kann, ist es nicht verwunderlich, dass der Begriff mit Skepsis betrachtet wird. Ein individuelles Gefühl, dass meistens nicht in Worte gefasst werden könne. Um eine Erfahrung zu erleben, die als mystisch gelten kann, ist es nötig, dass es transzendiere und das Rationale übersteige. Man betrete eine Neue oder unbekannt Dimension, die nicht von der rationalen Denkweise erfasst oder produziert werden könne. Zudem sei, sie laut Glicksberg, nicht in der Lage mit rationaler Denkweise erklärt zu werden, da der Begriff ein höheres Wissen miteinbeschließt. Dieses Wissen sei wahr, aber auch Unbeschreiblich.<sup>1</sup>

Doch bei dieser Definition, stellt sich die Frage, ob das Mystische das Gegenteil von dem Rationalen ist, d. h. es müsste als Irrational gelten oder es befinde sich zwischen diesen beiden Begriffen, bzw. zwischen Irrational und Rational. Eine Brücke zwischen gegensätzlichen Begriffen, denn wäre das Mystische irrational, stellt sich die Frage, inwiefern es eine Definition besitzt, wenn es doch erkannt werden kann. Oder ist es überhaupt nötig, dass das Mystische zwischen diesen beiden Begriffen definiert wird? Da irrational meistens als nicht belegte Gedankenschlüsse, bzw. mit mangelnder Information oder Argumentation betrachtet wird, während rational als experimentell belegbar verstanden wird. Möglicherweise liegt es nicht nur bei diesen Begriffen, sondern es ist nötig noch andere Begriffe hinzuzufügen, die die Definierung erleichtern. Als einen weiteren Begriff, der eng umschlungen mit dem Mystischen ist, ist die Natur und die sinnliche oder seelische Erfahrung einer höheren Macht, Präsenz oder einer religiösen Entität. Mit dieser Erfahrung leitet sich der Begriff des Numinosen ein. Es handelt sich dabei, nach Otto, um ein inneres Gefühl in Bezug auf die transzendentalen Kräfte, bzw. wenn man in Berührung mit so einer Kraft kommt. Einerseits kann es als etwas

---

<sup>1</sup> Vgl. Charles I. Glicksberg (1934): „Mysticism in Contemporary Poetry“, in: *The Antioch Review Summer*, 1943, Vol. 3, No. 2, S. 235-245. In: URL: <https://www.jstor.org/stable/4608942> (Letzter Zugriff: 28.10.2021), S. 235.

ambivalentes, anziehendes und faszinierendes erlebt werden, während es andererseits auch unheimlich, erschreckend oder schaurig erlebt werden kann.<sup>2</sup> Das Erlebnis des Numinosen übertrifft die Grenzen des Bekannten und hinterlässt eine Spur des unerwarteten Staunens.<sup>3</sup> Somit ist der Kontakt mit dem Numinosen, bzw. mit der anderen Welt anregend und ruft unerwartetes Staunen hervor, dass gleichzeitig mit Angst und Sehnsucht verbunden wird.<sup>4</sup> Obwohl Angst und Sehnsucht auf den ersten Blick, als nicht vereinbare Begriffe erscheinen, so lässt sich doch erkennen, dass sich zwischen ihnen eine Beziehung aufbauen kann. Es ist eine faszinierende Angst, eine atemberaubende Angst, die nicht zu kontrollieren ist, bzw. sie kann nur von spezifischen Ereignissen hervorgerufen werden. Damit stellt sich die Frage, wie es zu so einer Faszination kommen konnte. Das Genießen der Angst des Bedrohlichen scheint eine Konstanz in der menschlichen Kultur zu sein.<sup>5</sup> Doch, das Bedrohliche kann auch nur das Unbekannte sein, bzw. dieses unbehagliche Gefühl, dass man nicht in der Lage ist, die Zukunft hervorzusehen und als Opfer in einen Sprudel, voller nicht vorhersehbarer Ereignisse, zu sein. Damit ist es ein Gefühl, dass nicht durch äußerliche Faktoren oder Ereignisse entstanden ist, sondern eine innere Projektion, die sich auf die Außenwelt ausstrahlt. Dieser Sprudel zwingt das Individuum immer wieder innerlich zu kalkulieren und sich immer wieder die Frage des Mächtigeren zu stellen, bzw. wer in der Position des Mächtigeren ist. Mit der Frage des Mächtigeren stellt sich auch die Frage des Schwächeren, bzw. wer ist wem unterlegen. Das Numinose ist mehrseitig und übersteigt die menschlichen Grenzen, sowie körperlich oder geistlich, und der Mensch fühlt sich kleinlich in seiner Existenz und unterlegen, da er sich dem Mächtigeren „ausgeliefert“

---

<sup>2</sup> Vgl. Otto (2004), S. 42-62, zitiert nach Bernd Rieken (2005): „Mit i memorija. Uz fenomenologiju numinoznog u književnosti, umjetnosti i narodnoj kulturi: psihološki pristup razumijevanju numinoznog“, in: *Narodna umjetnost.*, 42(2), S. 155-169. In: URL: <https://hrcak.srce.hr/2931> (Zugriff: 23.12.2021.), S. 155.

<sup>3</sup> Vgl. Otto (2004), S. 31, zitiert nach Bernd Rieken (2005): „Mit i memorija. Uz fenomenologiju numinoznog u književnosti, umjetnosti i narodnoj kulturi: psihološki pristup razumijevanju numinoznog“, in: *Narodna umjetnost.*, 42(2), S. 155-169. In: URL: <https://hrcak.srce.hr/2931> (Zugriff: 23.12.2021.), S. 156.

<sup>4</sup> Vgl. Gerndt (2002). S. 157, zitiert nach Brednich (1990), S.16, in: Bernd Rieken (2005): „Mit i memorija. Uz fenomenologiju numinoznog u književnosti, umjetnosti i narodnoj kulturi: psihološki pristup razumijevanju numinoznog“, in: *Narodna umjetnost.*, 42(2), S. 155-169. In: URL: <https://hrcak.srce.hr/2931> (Zugriff: 23.12.2021.), S. 156.

<sup>5</sup> Vgl. Brednich (1990), S.16, zitiert nach Bernd Rieken (2005): „Mit i memorija. Uz fenomenologiju numinoznog u književnosti, umjetnosti i narodnoj kulturi: psihološki pristup razumijevanju numinoznog“, in: *Narodna umjetnost.*, 42(2), S. 155-169. In: URL: <https://hrcak.srce.hr/2931> (Zugriff: 23.12.2021.), S. 157.

fühlt.<sup>6</sup> Mit der Frage des Schwächeren und des Mächtigeren scheint es gerechtfertigt diese beiden Begriffe auf das Natürlich und das Übernatürlich zu projizieren, somit ist die Beziehung des Menschen zum Übernatürlichen oder dem Mächtigeren in diesem Sinne aufzufassen. Der Mensch betrachtet sich in seiner Existenz als Natürlich, während die Bedrohung einer transzendentalen Kraft als bedrohend oder mächtiger interpretiert wird, dadurch erscheint sie unnatürlich.

Des Weiteren, ist es nötig klarzustellen, dass in diesem Werk das Mystische nicht mit anderen ähnlichen Bereichen vermischt wird, denn der Begriff lässt sich in verschiedenen spirituellen Lehren oder auch Biographien finden.<sup>7</sup> Dadurch, dass er in Biographien oder mystischen Lehren gefunden werden kann, würde man sich unweigerlich dem Literaturbereich distanzieren. Damit der Begriff in diesem Werk seine Standhaftigkeit finden kann, ist es nötig mystischer Dichtung einen neuen Platz zu schenken und falls nötig, zu hinterfragen, ob es sich bei dem Werk, um eine mystische Dichtung handelt. Um im Bereich der Literaturwissenschaft zu bleiben wird sich in dieser Arbeit der Begriff, das Mystische, nicht im Kontext der Religiosität interpretiert, ansonsten würde es zu religiösen mystischen, aber keinen literarischen Erkenntnissen, führen. Religiöse Fragen führen unweigerlich zum Göttlichen, bzw. zu der Interpretation Gottes oder dem Göttlichen, im Sinne theologischer Voraussetzungen, jedoch teilt die Philologie solche Ansichten nicht.<sup>8</sup> Mystisch und theologisch Göttlich können leichtfertig als ähnliche, oder miteinander harmonisierende Begriffe interpretiert werden, doch das Erste entspricht einer innerlichen individuellen Erfahrung, während das Zweite Wurzeln in verschiedenen Religionen, Kulturen und Institutionen hat. Doch bleibt die Frage, welchen Platz in der Literatur soll oder kann die mystische Literatur annehmen. Um den Bereich der mystischen Literatur einzugrenzen, wurde bereits erwähnt, dass es sich um eine innere Erfahrung handelt, die das Rationale übersteigt und faszinierende Angst erweckt. Außerdem wurde erwähnt, dass man sich von der religiösen Frage distanziert, da sie

---

<sup>6</sup> Vgl. Otto (2004), S. 23., zitiert nach Bernd Rieken (2005): „Mit i memorija. Uz fenomenologiju numinoznog u književnosti, umjetnosti i narodnoj kulturi: psihološki pristup razumijevanju numinoznog“, in: *Narodna umjetnost.*, 42(2), S. 155-169. In: URL: <https://hrcak.srce.hr/2931> (Zugriff: 23.12.2021.), S. 160.

<sup>7</sup> Vgl. Lowry Nelson (1956): Nelson, Lowry (1956): „The Rhetoric of Ineffability: Toward a Definition of Mystical Poetry“, in: *Comparative Literature* 8, no. 4: 323–36. In: URL: <https://doi.org/10.2307/1768764>. (Letzter Zugriff: 04.11.2021), S.323.

<sup>8</sup> Vgl. Christoph König (2014): *Philologie der Poesie: Von Goethe bis Peter Szondi*. Berlin: Akademie Verlag GmbH., Abschnitt: Einleitung.

komplexe Fragen gebären, die in andere Bereiche führen. Man unterscheidet zudem zwischen Dichtung, die über die Idee der mystischen Erfahrung spricht und Dichtung, die die Erfahrung überliefern möchte.<sup>9</sup> In dieser Arbeit bleibt man beim Zweiten, doch bleibt die Frage offen, ob der Autor eine mystische Erfahrung hatte oder ob er von der Idee schwärmte, dieses Geheimnis bleibt bei dem Autor der literarischen Werke.

## 2. Lenau

### 2.1. Lenaus poetische Ideen

Für Lenau soll die angewandte und zum Symbol gewordene Naturerscheinung nie ein Zweck sein, sondern nur ein Mittel zur Darstellung einer poetischen Idee.<sup>10</sup> Denn für ihn soll die Natur eine lebendige Kreatur gewesen sein, deren Stimmungen sich ihm offenbaren.<sup>11</sup> Laut Schmidt, meinte Lenau, dass ein Poet aus seinem Inneren erschaffe, in diesem Sinne werden auch poetische Ideen erwähnt, die kein abstraktes, rationales Konzept darstellen. Solch ein Verfahren wäre rein allegorisch. Lenau solle eher spirituelles im Sinne gehabt haben, das nicht spirituell begründet ist und dies nannte er poetische Ideen. Diese Ideen seien erst im Prozess des Erschaffens zum Ausdruck gekommen, denn davor existieren sie nicht. Der Ausdruck finde sich in der schriftlichen Form, die diese Ideen in einem Symbol manifestieren. Diese Symbole referieren nicht, denn ihre Existenz etabliere sich als eine universelle Form, dass auch als Archetyp ausgedrückt werden kann.<sup>12</sup> Dieser Ausdruck findet sich im Werk die „Waldlieder“. Man kann annehmen, dass Lenaus poetischer Ausdruck sich in diesen Gedichten abspiegelt und einen neuen Einblick in die Welt seiner poetischen Ideen preisgibt.

Diese universelle Form des Archetyps, des Symbols oder eines Urbildes sind der irrationale Aspekt, der sich manifestiert. Der Poet, in diesem Falle Lenau, entschied sich dazu die Stimme einer momentanen Laune zu sein, bzw. er fühlte das Verlangen mit den

---

<sup>9</sup> Vgl. Lowry Nelson (1956): Nelson, Lowry (1956): „The Rhetoric of Ineffability: Toward a Definition of Mystical Poetry“, in: *Comparative Literature* 8, no. 4: 323–36. In: URL: <https://doi.org/10.2307/1768764>. (Letzter Zugriff: 04.11.2021), S.324.

<sup>10</sup> Vgl. Sch., I. S. 266 zitiert nach Camillo von Klenze (1903): „The treatment of nature in the works of Nikolaus Lenau. An essay in interpretation“, in: *The decennial publications of the University of Chicago*. Chicago: University of Chicago, S. 37.

<sup>11</sup> Vgl. Camillo von Klenze (1903): „The treatment of nature in the works of Nikolaus Lenau. An essay in interpretation“, in: *The decennial publications of the University of Chicago*. Chicago: University of Chicago, S. 107 & 108.

<sup>12</sup> Vgl. Hugo Schmidt (1971): *Nikolaus Lenau*. New York: Twayne Publishers, Inc., S. 41-42.

zukünftigen Lesern durch seine schriftlichen Werke zu kommunizieren. Diese Kommunikation ist nur möglich, da sich Lenau als Figur zurückzieht, als unsichtbare Präsenz, die dennoch fühlbar ist, sich zu erkennen lässt. Alle zeitlichen Impulse wurden fallen gelassen und es scheint, dass sich der Poet einer inneren tiefen Stimme hingibt, die den Poeten instrumentalisiert.<sup>13</sup> Der künstlerische Ausdruck, dem Worte fehlen, jedoch sich einige Poeten an das Unaussprechliche wagen und es schaffen ihm eine Stimme zu geben. Doch das Wagnis sich dem Unaussprechlichem hinzugeben sei eine Kunst für sich und nur wenige seien in der Möglichkeit sich dem vollkommen hinzugeben. Dieses Wagnis schließt die universelle oder archetypische Sprache der Natur ein. Es sollen sich, laut Lenau, diejenigen, die sich dieser Erfahrung hingeben, an ihr zugrunde gehen, sie werden an ihr gekreuzigt werden, damit das Kunstwerk entstehen kann.<sup>14</sup>

## 2.2. Lenaus Beziehung zur Natur

Lenaus Karriere entfaltete sich in einer Periode von intellektuellen Unruhen in Deutschland und Österreich. Neue geistliche Strömungen signalisierten das Ende des deutschen Idealismus, die Aspekte intellektueller Bemühungen revolutionierte. Der Mystizismus sowie der Symbolismus der Natur mussten an die Prinzipien der exakten Observation abgegeben werden.<sup>15</sup> Doch sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass Lenau noch unter dem Einfluss von verschiedenen Philosophen, die zu der romantischen Strömung gehörten, stand, unter ihnen befand sich auch Schelling. Es ist nicht das Ziel sich in verschiedenen philosophischen Konzepten in diesem Abschnitt zu verlieren, da es sich primär um eine Literaturanalyse handelt, doch ist es nötig sich für einen kurzen Moment dem zu widmen.

In Bezug auf Lenaus „Waldlieder“ spielen Schellings Naturphilosophie und die Identitätsphilosophie eine wichtige Rolle. Schellings Naturphilosophie betrachte die Natur als unabhängig produktiv und als Ganzes, autonom, dass sich frei eigener Gesetze bediene, jedoch seien diese Gesetze nicht bewusst, sondern unbewusst.<sup>16</sup> Ein Embryo des

---

<sup>13</sup> Vgl. Ebd., S. 48-50.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd., S. 51.

<sup>15</sup> Vgl. Hugo Schmidt (1964): „Religious Issues and Images in Lenau’s Works“, in: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 39:3, 163-182., In: URL: <http://dx.doi.org/10.1080/19306962.1964.11787179> (Letzter Zugriff: 05.01.2022), S. 163.

<sup>16</sup> Vgl. Naomi Fisher (2017): „THE EPISTEMOLOGY OF SCHELLING’S PHILOSOPHY OF NATURE.“, in: *History of Philosophy Quarterly*, vol. 34, no. 3, (North American Philosophical

Geistes, eine Intelligenz. Die Identitätsphilosophie des Geistes betrachte Natur und Geist als essenziell gleich, denn Natur habe die gleiche Kreativität, die auch für den Geist charakteristisch sei, daher kann kein Unterschied, innerhalb und äußerlich des menschlichen Bewusstseins, gefunden werden.<sup>17</sup>

Lenau soll von der Natur fasziniert gewesen sein, denn in seiner Hypersensibilität fühlte er sich teils unsicher in der unberechenbaren Natur, die einerseits liebend, aber andererseits bestrafend wirkte.<sup>18</sup> Diese Unberechenbarkeit erweckt Faszination und Staunen. Doch diese Faszination war eher geprägt von einem subjektiven Erlebnis der Natur, damit soll Lenau eher einen Fokus auf das Kreieren einer Stimmung, als auf die präzise Reproduktion der Natur, gelegt haben. Die Natur, soll laut Klenze, weniger ein Objekt des Studierens gewesen sein, sondern eher die Reflexion von Lenaus Gefühlen. Man kann behaupten, dass Lenau als ein Repräsentant für die Darstellung der romantisierten Landschaft, gelten kann.<sup>19</sup> Lenau soll die Natur als metaphysische Manifestation der ewigen Wahrheit betrachtet haben. Dadurch ist es nicht verwunderlich, dass die äußerliche Welt, bzw. das Umfeld des Individuums, eine potentiale Projektion des Inneren „Ichs“ ist, denn seine Emotionen sollen sich in allen Phänomenen der physischen Welt reflektiert haben. Er soll in der Natur eine Verlängerung von ihm gesehen haben. Natur wird für Lenau Katalysator des Ausdrucks seiner inneren Gefühlswelt, in denen er Themen des Todes und der Vergänglichkeit bearbeitet.<sup>20</sup>

Die erwähnten Manifestationen werden durch Lenau verbal kanalisiert, die als Naturessenz betrachtet wurde. Er synthetisiert and schenkt Bedeutung den manifestierten „Naturgeistern“, die die Verkörperung der versteckten Geheimnisse der externen Phänomene sind.<sup>21</sup>

---

Publications, University of Illinois Press), S. 271–90. In: URL: <http://www.jstor.org/stable/44985505> (Letzter Zugriff: 21. 12. 2021), S. 271.

<sup>17</sup> Vgl. Hugo Schmidt (1971): *Nikolaus Lenau*. New York: Twayne Publishers, Inc., S. 39.

<sup>18</sup> Vgl. S. 42.

<sup>19</sup> Vgl. Camillo von Klenze (1903): „The treatment of nature in the works of Nikolaus Lenau. An essay in interpretation“, in: *The decennial publications of the University of Chicago*. Chicago: University of Chicago, S. 32.

<sup>20</sup> Vgl. Hugo Schmidt (1971): *Nikolaus Lenau*. New York: Twayne Publishers, Inc., S. 42.

<sup>21</sup> Vgl. Ebd., S. 50.

### 3. Die „Waldlieder“

Das Werk die „Waldlieder“ waren Lenaus zweiter großer Zyklus der Naturdichtung, die in seinen späteren Jahren entstanden sind. Sie wurden zwischen 1843 und Anfang 1844 geschrieben und sind eines seiner bedeutendsten Werke vor seinem mentalen Zusammenbruch. Im Vergleich zu anderen Werken, handelt es sich um pure lyrische Naturdichtung,<sup>22</sup> die durch sein intensiv ausgeprägtes Naturgefühl, laut Schmidt, Leser in eine andere Welt transportiert. Dieses Naturgefühl ist ein besonderes sensibles Gefühl für die Natur und kann als Projektion menschlicher Gefühle in die Dimension der Natur definiert werden.<sup>23</sup> Charakteristisch in den „Waldliedern“, die insgesamt aus neun Liedern bestehen, ist der Inhalt, der den Auszug aus der Gesellschaft, bzw. dem menschlichen Umfeld signalisiert und sich in das Umfeld des Waldes begibt. Der Wald ist eine Verlängerung des Menschlichen, somit ist es ein durchgeistigter und vermenschlichter Wald. Da Lenaus Natursymbolik besonders ist, bieten sich die „Waldlieder“ als ideale Reise in seine vermenschlichte Natur an. Ein Meisterwerk der Naturpoesie, die nicht nur Naturdichtung ist, sondern ein neues Erlebnis und eine neue Kategorie der Naturpoesie, denn es ist Lenaus Naturpoesie.

Es ist nicht verwunderlich, dass Lenau in seine Welt der „Waldlieder“ einlädt. Eine Einladung sich dem Unbekannten hinzugeben, der inneren Reflexion, der inneren Dunkelheit und dem inneren Licht. Einer seelischen Freiheit, die sich das Recht nimmt zu leiden, zu sterben, zu leben, zu lieben – zu fühlen in der durchgeistigten Natur.

#### 3.1. Der Weltschmerz der „Waldlieder“

Die Einführung in die „Waldlieder“, bzw. in das erste Gedicht, lädt in eine melancholische Atmosphäre ein. Sie wurde gezielt vom Autor erschaffen, denn in ihr befinden sich Schatten der Vergangenheit und einen Hauch der existenziellen persönlichen Hinterfragungen. Eingetaucht in die Aura des Weltschmerzes, der laut Braun, leichtfertig mit pessimistischen Anlegungen verwechselt werden könnte, obwohl der Weltschmerz pessimistische Charakterzüge aufweist, sind sie dennoch zu unterscheiden. Braun unterscheidet Weltschmerz und Pessimismus voneinander. Der Weltschmerz wird als ein poetischer Ausdruck einer abnormalen Empfindlichkeit in

---

<sup>22</sup> Vgl. Ebd., S. 56-57.

<sup>23</sup> Vgl. Ebd., S. 39.

Bezug auf das moralische und physische Böse, das nicht unbedingt rational begründet ist, verstanden. Der Pessimismus hingegen, sei eine Theorie der Existenz, ein Resultat philosophischer Argumentation. Der Weltschmerz ist ein Kennzeichen Lenaus Dichtung und betrifft nicht nur ihn, sondern auch andere Schriftsteller und Philosophen des 18. Jahrhunderts. Eine Reaktion gegen traditionelle intellektuelle Autorität, ein Kampf für die Emanzipation des Individuums, eine Forschung, eine Inspiration und Genialität.<sup>24</sup>

Dieser Drang nach Freiheit im Fühlen erkennt man in den ersten Zeilen, man erfasst die melancholische Beschreibung der letzten gefühlten Augenblicke der Hoffnungen in Bezug auf das menschliche Abbild, „der Kirchhof“,<sup>25</sup> einen trüben Zustand, der auf die zerstörerische Seite des Lebens blickt, auf das Verfallende, das Einsame, das Unbeachtete, die Dunkelheit. Die Kehrseite des Lebens, der Tod, der jedem lebendem Wesen, an einem Punkt in ihrer Zeitspanne, ins Auge blickt. Es scheint, als wäre der Tod der einzige Ausgang, um zu blühen.<sup>26</sup> Das Konzept des Todes besitzt bei Lenau zwei diametrische gegensätzliche Aspekte, der Erste ist der leise Austritt ohne weiteres zögern, wie das Verwelken einer Blume und das Zweite ist gewaltig and ekstatisch.<sup>27</sup> Im Werk trifft man in den ersten Zeilen auf die leise Resignation aus dem Leben. Das Blühen der Vergangenheit in ihrer Fülle und Pracht, denn nur durch das letzte Erblühen, kann es sich dem Ende neigen. Ein Moment der inneren Stille, ähnlich wie ein angehaltener Atemzug, befindet man sich in den ersten Zeilen in einer anderen Welt. Die Stille dient der Achtung und der Hingabe des Schmerzes. Schmerz ist ein allgegenwärtiges Kennzeichen von Lenaus Werken. Für ihn war der Mensch eine gequälte Kreatur, die unfähig zum Leben und unfähig zum Sterben war, ein Predator.<sup>28</sup> Das trotzende Blühen der Grabesrosen führt in einen Zustand des existenziellen Hinterfragens sowie das absurde Blühen auf toten Körpern, die sich möglichen qualvollen Toden hingaben. Trotzdem wächst aus dem körperlichen Tod eine Anmut, die trotz ihrer Dornen von einer intensiven Aura umringt

---

<sup>24</sup> Vgl. Wilfred A. Braun (1966): *Types of Weltschmerz in German Poetry*. New York: AMS PRESS, INC. E-Book: 2005. In URL: <https://www.gutenberg.org/files/17364/17364-h/17364-h.htm> (Letzter Zugriff: 24.11.2021).

<sup>25</sup> Die Kirche symbolisiert im Christentum das Abbild der Welt, bzw. des Menschen. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S.193.

<sup>26</sup> „Am Kirchhof dort bin ich gestanden/Wo unten still das Rätsel modert/Und auf in Grabesrosen lodert;/Es blüht die Welt in Todesbanden.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>27</sup> Vgl. Hugo Schmidt (1964): „Religious Issues and Images in Lenau’s Works“, in: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 39:3, 163-182., In: URL: <http://dx.doi.org/10.1080/19306962.1964.11787179> (Letzter Zugriff: 05.01.2022), S. 172.

<sup>28</sup> Vgl. Ebd.



ist. Ihre Schönheit wirkt brennend auf die Seele und erlaubt das genussvolle Leiden. Das Blühen der Grabesrosen auf den Gräbern, die mit der mysteriösen Wiedergeburt aus dem sicheren Ort, dem Grab, verbunden ist.<sup>29</sup> Die Gräber, mit dem die Rosen geschmückt sind, verweisen auf die Reservoirs des Lebens, auf den Ort in dem sich der vermodernde Körper auf Wandel vorbereitet. Der Körper bereitet sich für eine Wiedergeburt vor, die man auch an den Grabesrosen erkennen kann, allein ihre Existenz ist der Beweis, dass der Körper sich transformiert und mit der Natur, körperlich oder seelisch, verschmelzt. Zudem ist das Grab die verschlingende Dunkelheit, in der sich die Seele vor Schmerzen verzerrt.<sup>30</sup> Ein Paradox, der einerseits liebend, aber andererseits verschlingend wirkt. Somit besitzt die letzte Ruhestätte dynamische sowie passive Attribute. Dynamisch in Bezug auf die Transformation und passiv im Sinne der alles zerfressenden Dunkelheit, die zwischen Gut und Böse nicht unterscheidet, sie ist das Unbewusste in der Transformation.

An diesem melancholischen Ort scheint das Lächeln der leblosen Figur auf dem Kreuz mit ruhigem Gemüt auf das brennende Erblühen der Rosen zu blicken. Während einerseits der stille ehrenhafte Tod gedeiht, ist diese Figur, die ein Trostspender sein sollte, nur eine kalte Erinnerung an die seelischen Schmerzen.<sup>31</sup> Schmerzen, die erduldet werden müssen, damit man sich der Ehre des Kreuzes bedienen darf, da man sich der Rettung der Seele nähern kann.<sup>32</sup> Eine Erinnerung an die schmerzhaftige Hilfslosigkeit dieser Figur, die ihre Aufgabe des Trösters kaum zu erfüllen scheint. Ihr ewiges Schweigen brennt wie flüssiges Eisen auf der trostlosen Seele. Brennende Geduld und brennendes Schweigen strahlt von der Figur auf dem Kreuz aus. Das Kreuz, ein widersprüchliches Symbol des Leidens und der Hoffnung<sup>33</sup>, gebunden aneinander, erinnert es daran, dass Leiden zur Erlösung und Erlösung zu Leiden führt. Die herrliche Erlösung, die nur durch das brennende Leiden erreicht werden kann, die die Seele in ekstatisches Leiden wirft. Dieses

---

<sup>29</sup> Die Rose oder auch die Grabesrose trägt eine tiefere Symbolik. Es ist das primäre Symbol der Wiedergeburt, denn die semantische lateinische Verwandtschaft zwischen den Wörtern *rosa* (Rose) und *ros* (Tau, Regen) verbindet sie. Die Rose und die Farbe rosa tragen zudem diese Symbolik. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 814.

<sup>30</sup> Vgl. Ebd., S.103-104.

<sup>31</sup> „Dort lächelt auf die Gräber nieder/ Mit himmlisch duldender Gebärde (...).“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>32</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 249.

<sup>33</sup> „Ich sang, wie er ein Lied dem Bilde (...).“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

ekstatische Leid würden in einen ekstatischen Tod führen. Das Leid ermöglicht die Befreiung der Seele aus ihren höllischen Qualen.<sup>34</sup> Außer dem Leid und der Ehre, symbolisiert es auch das pyramidale hierarchische Konzept der Kirche,<sup>35</sup> während die untersten Schichten kaum beachtet werden, wird dafür die oberste Schicht verehrt. Es ist eine ironische Darstellung des Glaubens, der Glaube an die Kraft einer Institution wird infrage gestellt. Die Anschuldigungen, die sich darin befinden, sind die Fragen nach dem Leid und nach der Erlaubnis so lange leiden zu müssen. Die Frage, wie etwas Trost spenden kann, dass sich auf einem Kreuz leblos befindet, aber gleichzeitig ein Symbol der Hoffnung sein soll. Eine Beleidigung gegenüber dem leidenden Individuum. Man blickt die Figur an, die das Leid und den Kampf symbolisiert und da ist es nicht verwunderlich, dass man an dieser Stelle sich von diesem Ort distanziert. Man distanziert sich von der Symbolik der Kirche, von dem erlernten Glauben, um den eigenen Glauben zu finden. Zudem soll das Kreuz ein Kanal zwischen Menschen und dem Göttlichen sein, es soll die Verbindung erlauben, bzw. der Mensch hat die Erlaubnis zu wagen, sich mit dem Mächtigeren verbundener und intimer zu fühlen. Doch man kann von keiner leblosen Figur eine Verbindung zum Göttlichen verlangen, deswegen besitzt diese Figur „himmlisch duldende Gebärde“. Sie wird sie auch immer besitzen, daher fordert Lenau an dieser Stelle auf, sich nach innen zu begeben und nicht hoffnungslos an leblosen Gegenständen festzuhalten, die keine Versprechen einhalten können. Es ist eine Aufforderung vom Autor diesen Glauben abzuwerfen.

Mit der rettenden Präsenz des Vogelliedes wird der brennenden Stille eine Leichtigkeit verliehen, es bricht das peitschende Schweigen mit seiner unschuldigen Unwissenheit. Ungebunden und frei in seiner Natur entfesselt er sein Lied ungeachtet des fremden Leides.<sup>36</sup> Eine Umlenkung der Aufmerksamkeit auf ein anderes Objekt, bzw. wird in einigen Momenten der Schmerz mit dem Lied des Vogels davongetragen. Diese Umlenkung löst eine Personifikation mit dem Tier aus, mit seiner Unbeschwertheit, der Freiheit, die er genießt. Seine Gestalt ist möglicherweise kleiner, aber dafür besitzt es eine durchdringende Wirkung, denn seine Schwere liegt in seiner Symbolik, die eng umschlungen mit dem Mächtigeren oder Mystischen, mit Freiheit, mit göttlicher Freiheit,

---

<sup>34</sup> „Vom Kreuz das höchste Bild der Erde (...).“ Ebd.

<sup>35</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 252.

<sup>36</sup> „Ein Vogel drauf, sang seine Lieder.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

mit Gewichtslosigkeit ist. Eine Brücke zwischen dem Menschen und dem Mystischen, ein Bote des Himmels sowie der Unterwelt.<sup>37</sup> Die ewige Stille wird mit Leichtigkeit und Lebenswillen durchfahren und rüttelt die Seele in ihren Wurzeln auf. Ein leiser Ruf aus der Wildnis, aus den unbekanntem Tiefen des Waldes, der Abgrund der Seele ruft danach ergründet zu werden.<sup>38</sup> Ein kleiner Hoffnungsschimmer im Weltschmerz. Eine Hoffnung auf Freiheit. Mit dem Verschwinden des Vogels schwindet auch die göttliche Atmosphäre der Leichtigkeit und die Seele befindet sich wieder in schwerer melancholischer Stimmung. Es stellt sich ein Gefühl der Verlassenheit ein, die nicht rational begründet ist. In Wahrheit ist er sich nicht dieser verschiedenen Erkenntniswelten bewusst, dennoch ist sein Motiv ausschlaggebend und zieht durch die „Waldlieder“ hindurch. Daher sollte das Motiv des Vogels nicht ignoriert werden, besonders nicht in dem ersten Lied, das als Einführung für die kommenden „Waldlieder“ dient. Mit ihr ist der Eintritt in eine neue Welt möglich, die ansonsten nicht erkennbar wäre.

Der Vogel erscheint als leitendes Licht in dieser trüben Stimmung. Dieses inspirierende Licht wird als die Leitung einer inneren höheren Macht erkannt und wird intuitiv akzeptiert. Die innere höhere Macht wird mit der Natur gleichgesetzt, die sowohl den Vogel, als auch den Menschen mit seiner Seele erfasst. Jedoch wird an dieser Stelle die innere Macht der Natur nicht demonstriert, sondern eher als innere Intuition anerkannt, die als Ziel hat, die menschliche Seele zu leiten, bzw. wird es als Leitung oder Führer interpretiert, ob es sich eine höhere Macht oder die Intuition der Seele, handelt, soll sich im weiteren Text zeigen.<sup>39</sup> Doch das Leid hallt weiter in der Seele und die Abwesenheit des Vogels scheint nur eine weitere Strafe zu sein, die es nur intensiviert. Mit ihm kam ein kleiner Hoffnungsschimmer und seine Abwesenheit bohrt tiefe Löcher in die neugeborenen Hoffnungen, die an den Verlust dieser Präsenz erinnern. Selbstbestrafung, da man es wagte zu hoffen. Man bestraft sich, denn das Leid wird als Bestandteil der Existenz akzeptiert und ist schlimmer als der stille Tod.<sup>40</sup> Der Drang nach Selbstbestrafung erlaubt es, dass die Heilung unerreichbar erscheint und der Glaube der

---

<sup>37</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S.86-89.

<sup>38</sup> „Doch kaum daß sie geklungen hatten, / Flog scheu zum Wald zurück der Wilde; (...).“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>39</sup> „Natur will dir ans Herz mich legen (...).“ Ebd.

<sup>40</sup> „Verzeih, daß ich dich konnte meiden/ Daß Heilung ich gesucht für Leiden, / Die du mir gabst zum herben Segen.“ Ebd.

Wertlosigkeit nimmt einen dominanten Platz ein. Verluste und Einsamkeit werden als Bestrafung angesehen, die die Seele immer fester an das Folterbrett fesseln. Der Schmerz wird mit jeder Selbstbestrafung oder äußerlicher Bestrafung als Bestandteil des Lebens und die persönliche Existenz betrachtet – sie wird ein Teil der Natur der Seele und wird somit schwieriger unterschieden. Es scheint beinahe unmöglich Leid und Seele zu trennen, sobald sie verschmelzen. Als eine bildende Einheit wird die Heilung oder jeder Funke der als Heilung erkannt werden kann, als Bedrohung betrachtet, die entweder ignoriert oder eliminiert werden soll.

Die innere Natur wird als verschlingend dargestellt, denn sie zieht in die tiefsten verschlingenden Abgründe – „die Waldesfinsternisse“.<sup>41</sup> Sie ist verführend, doch werden diese Abgründe freiwillig in Sehnsucht nach dem Angsteinflößenden betreten, da die Entscheidung individuell bleibt und kann daher nur vom Individuum beschlossen werden. Trotzdem wird sie als verschlingend und zerstörerisch in ihrer Macht erlebt. Der Wald, damit auch die Waldesfinsternis beinhaltet einen tieferen Sinn, denn er ist das Symbol des Lebens, ein Tempel des Lebens, der durch seine verschlingende Stärke Ehrfurcht erweckt. Besonders die Waldesfinsternis weist auf das Unerforschte, das Schmerzhafte hin, auf etwas Verstecktes, das auf die Ankunft des Bewusstseins wartet, bzw. auf die bewusste Erkenntnis.<sup>42</sup> Der Tempel des Lebens wird erforscht und untersucht.

Doch nun zur Frage in Bezug auf die Natur, die sich zum zweiten Mal in ihrer Macht offenbart. Es ist offensichtlich, dass dieses Element nicht geleugnet werden kann und sich die Frage stellt, ob es sich um ein theistisches oder pantheistisches Konzept<sup>43</sup> handelt, bzw. ob die Demonstration einer höheren Macht, in diesem Falle die Natur, eine Personifikation oder eine Allgöttliche Natur ist, die die Göttlichkeit in jedem Wesen miteinbezieht. Wenn das erste Konzept in den „Waldliedern“ vertreten ist, so muss man unbedenklich annehmen, dass die höhere Macht in diesem Fall getrennt von der Seele ist, während bei dem Zweiten die Seele ein Teil der Natur wäre und diese höhere Macht würde eine Einheit mit der Seele bilden. In Anbetracht der „Waldlieder“ und den Bezug

---

<sup>41</sup> „In deinen Waldesfinsternissen/ Hab ich von mancher tiefen Ritze (...).“ Ebd.

<sup>42</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S.400-401.

<sup>43</sup> Da Theologie den Gott als den Kreatoren akzeptiert, übernahm sie das Konzept der nicht zu erlebenden Kausalität, während Pantheismus Gott als einzige universale Substanz, die empirische Grenzen übersteigt, übernimmt. Die Theologie ernennt Gott als die Ursache *des Bösen*, doch der Pantheismus erkennt ihn als Bestandteil der göttlichen Natur an. Vgl. Frederick C. Beiser (2016): *Weltschmerz. Pessimism in German Philosophy 1860-1900*. United Kingdom: Oxford University Press, S. 71.

auf die Natürlichkeit des Waldes kann das pantheistische Konzept angenommen werden. Es wurde bereits erwähnt, dass es nicht das Ziel ist, sich in religiösen Fragen zu verstricken oder zu beweisen welches Konzept am authentischsten ist, denn die Konzepte werden nur in Bezug auf die „Waldlieder“ verwendet, um einen schärferen Einblick in das Werk zu bekommen. Da der Pantheismus an dieser Stelle adäquater ist, wird die pantheistische Weltanschauung im Kontext des Werkes akzeptiert.<sup>44</sup>

Des Weiteren, um sich der Interpretation des ersten Liedes zu widmen, „leuchtet“ das Verlangen nach neuer Erkenntnis auch in den dunkelsten Kammern. Doch handelt es sich um die innere Kraft, die nach diesen Funken greift, die aufgeladen sind mit zerstörerischer Kraft, deren Ziel es ist, mächtig und angsteinflößend zu sein, bzw. ist das Ziel der zerstörerischen Kraft die Dunkelheit auflodern zu lassen und mit ihrer gewalttätigen Macht alles auf erleben zu lassen.<sup>45</sup> Daher ist diese Macht so angsteinflößend, denn sie erweckt längst vergrabenes zu Leben und zwingt dazu sich dem zu stellen, dass lebendig in seinem Grab vermodern sollte. Der Segen der Selbstbestrafung wird abgeworfen, die Illusion der Wunden wird zitternd abgenommen und man erlaubt sich zu sehen.<sup>46</sup> Die Öffnung zu neuen Erkenntnissen, die die Seele zum Wachsen anregen, dennoch spürt man etwas Aufbrausendes, dass in die Richtung der erst geöffneten Augen etwas zukommt. Doch, genießt man noch den zitterten Mut, den man brauchte, um die Illusion „des Verbandes“ abzunehmen. Ein Gemisch aus Mut und Furcht, es elektrisiert den Körper und die Seele mit neuer Kraft.

Es wurde bereits erwähnt, dass die „Waldlieder“ als eine Einheit interpretiert werden, doch war es nötig das erste Lied von den Anderen klarer zu trennen, da es sich deutlich von ihnen unterscheidet und eine wichtige Rolle in der Analyse trägt, aufgrund dessen wurden sie voneinander getrennt, obwohl sie trotzdem eine Einheit bilden. Diese leichte Trennung oder Betonung der Nummerierung dient der Interpretation, um in das künstlerische Werk eintauchen zu können. Mit diesem ersten Lied, der die Funktion eines Schlüssels in sich trägt, ist es möglich die Welt der „Waldlieder“ zu betreten. Dieser

---

<sup>44</sup> Lenau soll von Natur aus religiös gewesen sein, jedoch erarbeitete sich den Weg in Richtung einer pantheistischen Weltanschauung, die in den „Waldliedern“ vertreten ist. Vgl. Camillo von Klenze (1903): „The treatment of nature in the works of Nikolaus Lenau. An essay in interpretation“, in: *The decennial publications of the University of Chicago*. Chicago: University of Chicago, S. 35.

<sup>45</sup> „Durch die mir leuchten deine Blitze (...)“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>46</sup> „Den trüglichen Verband gerissen.“ Ebd.

einladende Schlüssel bereitet auf die kommenden Ereignisse vor, die in den nächsten Liedern zu finden sind. Das erste Lied, beinhaltet noch gesellschaftliche Elemente, denn der Mensch mit seinen gesellschaftlichen Erlebnissen hat das Zentrum für sich ergriffen, während in den kommenden Liedern ein Wechsel in ein anderes Zentrum erkennbar ist. Der Wechsel des Zentrums der Lieder, leitet sich auf die vom Menschen unberührte innere wilde Natur, bzw. in ihrer unberührten Form, trotzdem sollte nicht vergessen werden, dass es ein subjektives Naturerlebnis des Autors ist, denn der Mensch ist das Prisma. Das Gesellschaftliche<sup>47</sup> zieht sich in den Hintergrund und erlaubt den Vorrang der Natur des Waldes. In Bezug auf das erste Lied ist das ein deutlicher Unterschied, der die Atmosphäre der Lieder ändert und neue Töne angibt. Obwohl die menschliche Existenz in den Hintergrund rückt, ist sie dennoch in ihrer passiven Anwesenheit aktiv und dient als Hintergrundwissen in den Liedern, bzw. ab dem Zweiten, d. h. man muss sich dieser Präsenz bewusst sein, ohne sie, fehlt der Schlüssel zur Interpretation. Man hat zwei verschiedene passive Hintergrundwissen. Das Erste bezieht sich auf das Rationale, der in der Erziehung präzisiert wird, während der Zweite einen intuitiven Aspekt, der mit der Waldesnatur harmoniert und wortlos kommuniziert, impliziert. Damit man sich des Zweiten bewusst werden kann, muss man das Erste kennen, somit sind beide Aspekte essenziell. Es ist das Abwerfen des Rationalen und die Kehrung nach innen, in das Intuitive, das Irrationale, bzw. etwas ohne rationale Begründung. Obwohl es scheint, dass sich diese zwei Aspekte ausschließen, können sie nur in Beziehung zum jeweils anderen verstanden werden, somit schließen sie sich nicht aus, sondern offenbaren die Bedeutung des Anderen. Ihre individuelle Existenz ermöglicht die Existenz des Anderen, dadurch erkennt man, dass ihre Beziehung abhängig voneinander ist. Da die Aspekte des passiven Hintergrundwissens erläutert wurden, ist es nun möglich fortzufahren.

### 3.2. Die Natur als numinose Gewalt

Mit der Erlaubnis zu sehen, zu fühlen und sich Neuem zu öffnen, sind die ersten Eindrücke nach dem Abnehmen des schweren „Verbandes“ intensiv und erfüllt mit

---

<sup>47</sup> Es wird die anezogene Erziehung, die entfernt von der Waldesnatur ist, impliziert. Die Gesellschaft bezieht den Menschen ein, doch nur einen Aspekt von ihm, und an dieser Stelle ist das Gewicht auf der anezogenen(unnatürlichen) Natur, die der Mensch in seinen Bildungsphasen akzeptiert, während er einen Teil seiner Natur unterdrückt. Die künstlich erzielte Form der Menschennatur, der rational anezogene Aspekt, der Gefühle, sowie Intuition leugnet, wird erkannt.

neuem Mitgefühl für das Umfeld. Man trifft zudem auf neue Erkenntnisse und Gefühle, vor denen man versuchte zu flüchten. Im ersten „Waldlied“ ist der Fokus auf dem melancholischen Empfinden des Umfeldes und deren Bedeutung, während der Übergang einen kurzfristigen Ausgang aus dieser Atmosphäre erlaubt. Das Zentrum wechselt über in das vermenschlichte und durchgeistigte Umfeld des Waldes und somit transformiert sich auch das innere Erlebnis. Leid und Schmerz waren der Hauptfaden und tauchten den Anfang in eine dunkle Wolke des Weltschmerzes, doch der Fokus auf das Umfeld verschmelzt mit den innerlichen Gefühlen, die aus tiefen Kammern scheu hervorkriechen. Es offenbart sich eine unbekannte Verletzlichkeit und Offenheit für das Umfeld, dass im Rhythmus des Waldes lebt. Der Vogel, der im ersten Lied mit Leichtigkeit die Melancholie unterbrach, durchbricht es auch im zweiten Lied, doch befindet er sich in der unkontrollierbaren Macht des Windes. Das Nest, das Paradies,<sup>48</sup> der Zufluchtsort, der Ort der Erlösung, der Hoffnungsschimmer, scheint sich zu distanzieren. Seine Versuche dem dominierenden Element zu entkommen, erinnert an die Unterwerfung einer unsichtbaren Macht<sup>49</sup>, jedoch ist der Vogel an seinen sicheren Ort nicht gebunden, denn seine Verlorenheit kann neue Möglichkeiten für einen Unterschlupf entstehen lassen.<sup>50</sup> Somit unterwirft er sich nicht dem Mächtigeren, sondern dank seiner Flügel und seines Wesens, ist er in der Lage Sicherheit in jedem Loch zu finden. Der Botschafter der Götter ist in der Gewalt der göttlichen Macht.<sup>51</sup> Die ersten Momente des Gefühls der Machtlosigkeit scheinen trotzdem verlängert zu werden, denn auch das „das Wild“ ist durchfahren mit dem Drang der ängstlichen Flucht.<sup>52</sup> Der dramatische Durchbruch der fesselnden Melancholie verwandelt sich in ein Abenteuer erfüllt mit aufbrausenden Gefühlen, begleitet von einer Beobachtung der aktiven primären Überlebensinstinkte, die als intuitive Reaktionen, ein Bestandteil der ungezähmten Natur sind. Es ist natürlich, im

---

<sup>48</sup> Das Vogelnest, ein Symbol des Paradieses, das sich in den Höhen des Himmels befindet und kann nur von der Seele erreicht werden. Somit sei die Idee, dass der Vogel die Seele sei und von Körper zu Körper fliege. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S.88.

<sup>49</sup> Der Wind, eine blinde Macht, symbolisiert den Atem und dadurch den Geist. Zudem wird ihm eine göttliche Anwesenheit zugeschrieben, die einerseits Leben schenkt und auf der anderen Seite dieses Leben nimmt. Es bestraft und lehrt. Vgl. Ebd., S.1110-1112.

<sup>50</sup> „Die Vögel fliehn geschwind/ Zum Nest im Wetterhauche, / Doch schleudert sie der Wind/ Weitab von ihrem Strauche.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>51</sup> Vögel wurden auch als Vetreter oder Botschafter der Götter (den Kelten) zufolge betrachtet. Sie konnten Botschaften aus der Unterwelt und der Welt Götter bringen. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 88

<sup>52</sup> „Das Wild mit banger Hast/ Ist ins Gebüsch verkrochen; (...).“ Ebd.

Kontext des Lebens im Wald, vor einem aufkommenden Sturm sich zu verstecken. Lenau machte es sich zur Aufgabe der Natur, die vom mechanischen Aspekt betrachtet wurde, einen Hauch neuen Lebens zu verleihen, eine Wiedergeburt, die in Mythologien von primitiven Völkern gefunden werden konnte. Eine Restauration alter naturphilosophischer Vermutungen, konnten der Natur die menschlichen Züge verliehen werden und so wurden im Menschen geheimnisvolle Gewalten dunkler Naturkräfte wieder erkannt.<sup>53</sup> Deswegen fühlt man das Aufziehen des Sturmes, als ob man die Gewalt der Himmelskräfte verstünde.

Den, noch so passiven, Gefühlen, die an ein trauerndes Gemüt ähnelten, tauchen in eine vollkommen andere Welt, die auch intensiv erlebt wird, in ein mystisches Gefühl, das alle Geheimnisse des Waldes kennt. Es entfaltet sich der Wille nach Leben und neuem Atem.<sup>54</sup> Als ob man sich für eine unsichtbare bevorstehende Prüfung wappnen würde. Der Drang nach frischer Luft, die die Lungen fühlt und die Seele aufleben lässt. Die Luft füllt sich mit Elektrizität auf, die Erde bebt und die Wässer zeigen ihre wildesten Formen. Es ist das vollkommene Gegenteil der Melancholie, doch sie musste durchlebt werden, damit die aufsprudelnde innere Ekstase sich entfalten konnte.<sup>55</sup> Das „Bächlein“ in seiner ursprünglichen Form ist mild und sanft, aber es ist mitgerissen von der gewaltigen Macht und scheint zu toben. Außerdem sollte hervorgehoben werden, dass die Veränderung des Stroms des Baches auch ein Vorbote für die kommende Prüfung sein wird. Da es eine Form des Wassers ist, ist es eng an die Symbolik geknüpft, denn da wo sich Quellen oder fließendes Wasser befindet, wird immer auf etwas hingewiesen, bzw. Begegnungen in der Nähe von Gewässern ist ein Zeichen, dass der Ort oder dieses Treffen von Besonderheit ist. Fließendes Wasser, das Wasser des Lebens, ein kosmogonisches Symbol, denn es steht für Heilung, Reinigung, Verjüngung und führt zum ewigen Leben.<sup>56</sup> Damit ist deutlich, dass der Bach ein Vorbote für den Magier Merlin und dem

---

<sup>53</sup> Vgl. Walzel, Oskar F. (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 336.

<sup>54</sup> „Doch mir im Herzensgrund/ Ist Heiterkeit und Stille;/ Mir wächst in solcher Stund/ Und härtet sich der Wille.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>55</sup> „Das Bächlein sonst so mild, / Ist außer sich geraten, / Springt auf an Bäumen wild, / Verwüstend in die Saaten.“ Ebd.

<sup>56</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S.1082 & S. 1084.



Gral<sup>57</sup>, die ewige Quelle des Lebens, ist, die in den weiteren „Waldliedern“ erwähnt wird. Das Wasser unterlag den Druiden, die die Macht hatten es zu kontrollieren,<sup>58</sup> dies impliziert die Figur Merlin, die in einem anderen Abschnitt bearbeitet wird, damit ist der Bach eine direkte Verbindung zu Merlin, sowie dem Gral, dessen Entdeckung in den Waldliedern auf Sambunjaks Forschung zurückzuführen ist.<sup>59</sup>

Des Weiteren, nimmt man die Ankündigungen der Natur mit offenen Herzen auf und gibt sich dem numinosen Gefühl hin. Die Machtlosigkeit, die den Atem raubt, fesselt in ihrer Macht den Schwächeren und erweckt tiefe innerliche Ehrfurcht vor der Natur.<sup>60</sup> Eine inspirierende Ehrfurcht. Gefangen in der Machtlosigkeit nur ein passiver Zuschauer sein zu können, akzeptiert man seinen passiven Standpunkt, der keinen Raum zum aktiven Handeln lässt.<sup>61</sup> Man nimmt das Schicksal des Schwächeren an und bewundert das äußerliche Spektakel in seiner natürlich erschreckenden Form. Die hochkommende Angst erweckt Aspekte der Seele, die in der melancholischen Atmosphäre schliefen, während das Aufbrausen diesen Schlaf zertrümmert.<sup>62</sup> Passiv im Handeln, doch aktiv im Fühlen. Momente, die einer kleinen Ewigkeit gleichen, die die Zeit nicht miteinbeziehen, entfalten sich im Herzen des Waldes. Eine Gewalt, die alle Sinne verschärft und den Körper mit Spannung füllt, ein Gefühl der Hochspannung erwacht und steigert sich. Sie durchströmt den Körper und die Seele, während der Körper gefangen ist in seiner Angst und den primären Instinkten, ist die Seele fasziniert von dieser gewaltigen Kraft, die an einen ekstatischen Traum erinnert. Als ob man es kaum erwarten könnte von dieser Macht bestraft, hingerissen und verschleudert zu werden. Man ist bereit sich ihr zu stellen und sich der Gewalt mit freudigem Verlangen hinzugeben.<sup>63</sup> Zerrissen zwischen Körper und Seele, ist der Geist gefangen und ihm bleibt nur die Möglichkeit sich beiden Gefühlen hinzugeben. Die numinose Gewalt zieht die Seele mit ihren Wurzeln an sich, Begehren

---

<sup>57</sup> Der Gral, im mittelalterlichen Sinn, ist das Gefäß in dem das Blut von Jesus aufgefangen worden soll. Dieses Gefäß solle das Geheimnis zur Unsterblichkeit beinhalten, daher ist der Gral als Symbol zu verstehen. Vgl. Ebd., S. 178.

<sup>58</sup> Vgl. Ebd., S. 1088.

<sup>59</sup> Vgl. Zaneta Sambunjak (2012): „Erkenntnis und Melancholie in den Waldliedern Nikolaus Lenau“, in: *Gefühlswelten und Emotionsdiskurse in der deutschsprachigen Literatur*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 91-98.

<sup>60</sup> „Manch grünend frischer Ast/ Stürzt nieder, sturmgebrochen. / Das Heer der Wolken schweift/ Mit roten Blitzebahnen, / Aufspielend wirbelt, pfeift / Die Bande von Orkanen.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>61</sup> „Das Tal in seiner Dichte; / Verpfählt hat er das Land/ Vor meinem Augenlichte.“ Ebd.

<sup>62</sup> „Der Donner bricht herein, / Es kracht die Welt in Wettern (...).“ Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 942.

nach diesem Gefühl der Hochspannung erblühen. Die Seele entfaltet sich in dieser magnetisierenden Atmosphäre, die zwar den Körper lähmt, aber dafür die Seele in ihrer Fülle freisetzt.<sup>64</sup> Die Lähmung des Körpers ist damit notwendig, um so die seelische Freiheit zu erlangen. Dank dieser Paralyse ist es der Seele möglich, unbekannte Grenzen, zu erreichen, bzw. zu expandieren. Lenaus Natur ist durchgeistigt und vermenschlicht, es existiert kein Unterschied zwischen Menschen und Natur, bzw. wird die Natur nicht mehr als unbezwingbare Macht geachtet, sondern als eine unerschrockene Neuschöpfung, die organisch befüllt ist, eine Natur mit menschlicher Seele.<sup>65</sup> Daher sind die „Waldlieder“ so gefühlvoll, die Natur ist nicht nur ein Abbild der menschlichen Gefühle, sie ist das menschliche Gefühl, ein lebendiges, pulsierendes Gefühl. Daher wurde erwähnt, dass das Körperliche sich paralyisiert und das Seelische sich frei bewegen kann, denn das ist Lenaus Natur, die Erlebnisse befinden sich im Inneren.

Die lähmende Ekstase lässt nach, der Körper kehrt in seinen aktiven Zustand zurück und langsam bricht, die schon vorher herrschende melancholische Stimmung, ein. Ein sanftes Gefühl formiert sich und die letzten Anspannungen verfliegen. Obwohl eine Brise der Melancholie wieder seinen Weg zurückfindet, hat sich etwas verändert, denn die Seele erlebte diese durchdringende Ekstase, die sie unweigerlich in einen sehnsüchtigen Zustand des Verlangens, nach der Ekstase, zerrt. Der melancholische Zustand kann jederzeit durchbrochen werden und bildet somit keine stabile Konstante. Man nimmt bewusst das Abklingen wahr und erkennt, dass nun der Zeitpunkt zum Ausatmen gekommen ist.<sup>66</sup> Der Körper ist noch geprägt von der paralyisierenden Macht, die ihn beeinflusste und erholt sich von den mystischen Eindrücken, bzw. die innerliche, intuitive Erkenntnis und Ehrfurcht. Lenau hat es sich zu Herzen genommen eine neue Mythologie, erfüllt mit beseelter Natur, seine Natursymbolik, einzuführen. Neue Götter entstehen, sie sind zuständig für die Freude und die Schmerzen im Leben. An sie werden alle Enttäuschungen des Herzens gewidmet, somit kann man behaupten, dass er dem Himmel

---

<sup>64</sup> „Als wollt am Felsgestein/ Der Himmel sich zerschmettern. / Der Regen braust; nun schwand (...).“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>65</sup> Vgl. Oskar F. Walzel (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 331.

<sup>66</sup> „Durch den Hain mit bangem Stoße/ Die Gewitterlüfte streichen; (...).“; Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

sein schwermütiges Gemüt kurzfristig ausleiht.<sup>67</sup> Die mystischen Eindrücke der Natur sind seine innerlichen Erlebnisse, die in seiner Natursymbolik ausgedrückt werden. Man trifft nicht auf eine äußerliche Gewalt, sondern auf seine innerliche Gewalt. Eine Demonstration von Lenau, dass der Mensch das Zentrum seiner Gefühle und Erlebnisse ist. Bewusst der alles umfassenden innerlichen Natur und der erlebten Macht, befindet sich das Körperliche noch im Zustand des Bebens, des Reflektierens, des Realisierens. Diese Kraft, die einerseits destruktiv, aber andererseits gebend erscheint, hinterlässt unweigerlich Spuren, des Schmerzes sowie der Freude. Damit ist sie nährend und zerstörerisch.<sup>68</sup> Destruktiv im Sinne, dass sie die körperlichen Barrieren durchbricht, denn sie muss zerstören, damit Neues wachsen und gedeihen kann, dadurch ist sie nährend, da sie neuen Raum für das Gedeihende oder, dass noch zu Gedeihende ist, erschafft. Sie bereitet die Erde für die Samen vor, damit sie in ihrer Fülle wachsen können. Es sät die Samen der Erkenntnis in den Körper, bzw. kann man den Körper als die aufquellende Erde betrachten und die Samen, als Erkenntnisse der Seele. Das Auflockern des Körpers ist die Nahrung für das Wachstum der Seele. Doch dieses Wachstum beginnt in Dunkelheit, in geschlossenen Räumen, in der dunkelsten Finsternis, die kein Licht durchlässt, im Prozess des Reflektierens und der Spiegelung der dunkelsten Aspekte der Seele. Tiefe und wertvolle Erkenntnisse werden aus dieser Reflexion gewonnen. Auch, wenn diese Einblicke alten verwurzelten Schmerz bei der Wurzel packen und es scheint, als ob man sich das Schwert eigenhändig in die Brust rammen würde, um zu bluten, um zu leiden, ist es nötig diesen Schmerz zu fühlen.<sup>69</sup> „Tropfen“, die symbolisch als Tränen interpretiert werden, sind die letzten Beweise des Regens, des Sturms, der allmächtigen Macht. Sobald sie erkannt werden, ist ihre Aufgabe erfüllt. Der kollektive Schmerz befindet sich in den kleinen Tropfen, die die Macht besitzen, wenn genug, einen Ozean zu bilden. Diese Tropfen oder auch Tränen fallen auf eine Eiche, die für ihre Stärke und Anziehung von Blitzen berühmt ist. Die Eiche<sup>70</sup> im Kontext der „Waldlieder“ kann auf

---

<sup>67</sup> Vgl. Oskar F. Walzel (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 332.

<sup>68</sup> „An ein banges Herzklopfen/ Mahnt mich dieser Bäume schwanken, / Mahnt mich an Gewittertropfen, / Die aus lieben Augen sanken.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>69</sup> „Tropfen sinken, schwere, große, / Auf die Blätter dieser Eichen. (...) Muß ein großer Schmerz in Zähnen / Sich entlasten unaufhaltsam, / Stürzen ihm die großen, schweren / Tropfen plötzlich und gewaltsam.“ Ebd.

<sup>70</sup> Die Eiche, ein heiliger Baum, wurde oft mit Göttern verbunden, die an den Himmel gebunden waren z. B. Zeus (Griechenland). Zudem symbolisiert er Königtum und war für die Kelten ein Tempel. Druiden wurden Eichenmänner (oak-men) genannt, da es eine Verbindung zwischen dem griechischen Wort für

die kommende Figur Merlin vorbereiten oder es wird auf die Stärke, die dieser Baum symbolisiert, hingewiesen. Auf seine Unnachgiebigkeit, seine langen Wurzeln, bzw. als Kanal der Kommunikation zwischen Himmel, Erde und der Unterwelt.<sup>71</sup> Zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen, eine Leiter, eine Brücke zwischen verschiedenen Dimensionen. Da er konstant verschiedenen Jahreszeiten ausgesetzt ist und mit ihnen auch im Rhythmus lebt, liegt seine Symbolik im Tod und der Wiedergeburt, bzw. durchlebt er die Phase des Todes mit dem Abfallen der Blätter und mit dem Frühling beginnt ein neuer Zyklus.<sup>72</sup> Somit verstrickt sich seine Symbolik in verschiedene Aspekte. In den „Waldliedern“ scheint diese Eiche ein Opfer der Tränen zu sein, die ohne Warnung auf ihn tropfen. Ihn ohne Vorwarnung belasten würden, als ob die Eiche es nicht ertragen könnte belastet zu werden. Diese Belastung und dieser wiederkehrende Schmerz stehen mit der Wiedergeburt, den Zyklen in Verbindung. Schmerz ist ein wesentlicher Bestandteil des Lebens und es ist nötig ihn zu fühlen, bzw. ihn zu ertragen. Des Weiteren, die andere Bedeutung des Baumes, im Sinne als Kanal zwischen den drei Welten, bzw. Himmel, Erde und Unterwelt, lässt sich anhand der Symbolik des Himmels verdeutlichen. Die symbolische komplexe Bedeutung des Himmels als Metapher für eine universelle Kraft, die göttliche Wesen miteinbezieht, ist der Himmel die Manifestation einer heiligen, unendlichen Kraft und somit ist der Regen ein Zeichen dieser mystischen Kraft. Der Regen ist ein Teil der Hierophanie, denn die gesamte himmlische Natur ist eine schöpferische Kraft, die unerschöpflich ist.<sup>73</sup> Damit würde das Göttliche, bzw. etwas Unendliches, im Sinne einer unerschöpflichen Kraft, diese Tränen auf den Baum, niederlassen. Eine zärtliche Berührung einer mystischen Kraft, die unkontrollierbar ist. Aber auf der anderen Seite kann der Himmel auch im Sinne der Symbolik als absolutes Bewusstsein der menschlichen Aspiration sein, ein Ort, oder Welt, in der, der menschliche Geist die Perfektion erreichen und entfalten kann.<sup>74</sup> Damit wären die Tropfen, Tropfen der Erkenntnis, die den Geist für Neues vorbereiten.<sup>75</sup> Das Auge oder

---

Eiche *drus* und *Druide* gibt. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S.708-710.

<sup>71</sup> Vgl. Ebd., S. 710.

<sup>72</sup> Vgl. Ebd., S. 1026.

<sup>73</sup> Vgl. Ebd., S. 484.

<sup>74</sup> Vgl. Ebd., S. 489.

<sup>75</sup> „(...) Die aus ihren Augen quollen; / Und ich werde, bis ich sterbe, / Sehen diese Tränen rollen.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

die Augen symbolisieren im metaphorischen Sinn intellektuelle Erleuchtung,<sup>76</sup> denn sie sind die Empfänger des Lichtes. Somit sind die Tränen und die Augen Symbole ein höheres intellektuelles Anstreben, die sich im unendlichen Mystischen finden lässt.

In den „Waldliedern“ wird zwar der Schmerz im Zusammenhang mit den Tränen genannt, doch wird nicht konkretisiert, ob es sich um den Schmerz vom Himmel oder von dem erlebenden Subjekt, im Hintergrund, handelt. Da der Himmel als etwas unerschöpfliches, mystisches erlebt wird, kann davon ausgegangen werden, dass der Schmerz von dem erlebenden Subjekt gefühlt wird. Denn, der Schmerz steht mit dem irdischen Leid in Verbindung, der die Seele von der absoluten Perfektion aufhält, doch womöglich ist es in den „Waldliedern“ nicht das Ziel einer solchen Perfektion nachzustreben, sondern sich dem irdischen Leid hinzugeben.<sup>77</sup> Denn Leiden bedeutet zu leben. Im Werk ist es nicht das Ziel das Körperliche abzuwerfen umso die Perfektion zu erlangen, es ist das Ziel mit dem Körperlichen und dem Seelischen eine Art des Absoluten zu erreichen, denn das Leid wird nicht als etwas Negatives abgestempelt oder es wird nicht versucht sich des Leides zu entledigen. Das Gegenteil, das Leid wird integriert und so wird nicht das Körperliche oder das Seelische abgeworfen, denn das Leid soll zu neuen Erkenntnissen führen.

### 3.3. Natur und Geist

Natur und Geist tragen in den „Waldliedern“ eine besondere Bedeutung, die eine romantische Atmosphäre umringt. Sie werden als romantisch Liebende dargestellt, die sich nach Einheit sehnen. Die vermenschlichte Darstellung der Naturphilosophie, die auf Schelling zurückzuführen ist. Er bereitete den Weg für Lenaus Werk vor, denn das Universum sei ein „einheitliches Reich des Geistes“, auf dessen untersten Stufe sich noch unbewusst sind, sich jedoch „zu der vollen Bewusstheit des Menschen emporschwingen“.<sup>78</sup> Die Natur als „Braut“ und der Geist als „Freier“ bewegen sich in die

---

<sup>76</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 362.

<sup>77</sup> „War die Träne noch zu fassen, / Kam sie nicht hervorgebrochen, / Denn der Schmerz will sie nicht lassen, / Will sie heißer, herber kochen.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>78</sup> Vgl. Walzel, Oskar F. (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 336.

Richtung der Vereinigung.<sup>79</sup> Die Bezeichnung als Braut, bzw. der Begriff der Braut in diesem Kontext erweckt den Anschein, dass die Natur mit Sicherheit auf eine Vermählung wartet und sich eines Bundes sicher ist, während jedoch der Geist, der Freier, ein Bewerber, auch andere schmeicheln kann. Somit hat der Geist ein weiteres Feld vor sich und ist nicht eng an das Verlöbnis gebunden. Der Geist, ein Bewerber, ein Schmeichler, der die Natur verzaubert und sich mit ihr verbinden möchte, trägt aber nicht die Bezeichnung des Bräutigams. Damit erscheint ihre Beziehung in einem anderen Licht, denn als Braut ist es nötig einen Bräutigam zu haben, bzw. Braut und Bräutigam sind zwei koexistierende Begriffe, die sich gegenseitig unterstützen und in die Symbolik der Hochzeit, der Einheit eingreifen. Eine heilige Vereinigung entsteht durch die Verschmelzung von zwei Seiten, Personen, Unterschieden, etwas Gegensätzlichem. Die Symbolik der Hochzeit widerspiegelt sich zudem in der Symbolik der Liebe,<sup>80</sup> die ein Hauptthema in Lenaus „Waldliedern“ ist, da die Liebe auch in Verbindung zu der Quelle und zu anderen Figuren im Werk steht. Die Liebe im Kontext der Liebenden, bzw. der Natur und Geistes ist das Verlangen nach der Vereinigung. Liebe ist die unterstützende Kraft bei der Rückkehr zur Einheit, die Reintegration des Universums kennzeichnet den Übergang vom unbewussten Ur-chaos zur bewussten Union einer definitiven Ordnung.<sup>81</sup> Da es sich in den „Waldliedern“ eher um eine metaphysische und keine körperliche Vereinigung handelt, ist deutlich, dass die Hochzeit sowie die Liebe im erwähnten symbolischen Sinne aufgefasst werden können. Laut Walzel, sei die Naturphilosophie der Romantiker tief verbunden mit der Natursymbolik, die sich in Lenaus Werken widerspiegle. Sie übertreffe die Vermenschlichung der bloßen erlebten Naturerscheinungen, denn ihr Zeil sei ein neuer Mythos, ein bewusster oder auch unbewusster Akt, der die Ansprüche einer Mythologie erfülle. Dies würde durch die Vermenschlichung der Natur geschehen, bzw. der durchgeistigten Natur mit menschlichen Charakterzügen.<sup>82</sup>

---

<sup>79</sup> „(...) Natur auf allen Wegen, / Als schöne Braut im Schleier, / Dem Geiste ihrem Freier.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>80</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 618.

<sup>81</sup> Vgl. Ebd., S. 618.

<sup>82</sup> Vgl. Oskar F. Walzel (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 341.

Es wird mehr Aufmerksamkeit der Braut, der Natur, und ihrem emotionalen Innenleben gewidmet, als dem Freier. Während man das Erwarten der unruhigen Braut erlebt,<sup>83</sup> scheint der Freier, der Geist, in den Hintergrund gerückt zu sein. Nur die Erlebnisse der Natur sind von Wichtigkeit und der Freier wird zur Hauptfigur im Hintergrund. Seine Erlebnisse sind weniger von Bedeutung, denn nur seine Existenz reicht vollkommen aus. Des Weiteren, findet die Trauung oder der symbolische Werdegang der Braut in Richtung des Altars für die Trauung, am Morgen statt, dies erkennt man an den Tautropfen<sup>84</sup>, denn Tau ist nur am Morgen erkennbar. Der Morgen, der Anfang des Tages, die Sonne ist noch im Erwachen, das Symbol neuer Anfänge, wenn alles still, unverdorben und noch im Erwachen ist. Ein Symbol der Reinheit, der Utopie, des Vertrauens in sich und in das Leben.<sup>85</sup> Der Tau, ist eng an die symbolische Bedeutung des Wassers, bzw. des Regens geknüpft, denn er symbolisiert einen himmlischen Segen, lebensspendende Gnade. Dieser himmlische Segen steht für Erlösung und Wiedergeburt, ähnlich wie bei der Symbolik des Wassers. Ein Symbol der Regeneration. Tau ist reines, kostbares Wasser gebunden an das Ur-wasser, eine Destillation der Schöpferischen Fähigkeiten des Wasserprinzips.<sup>86</sup> Damit ist mit der Symbolik eindeutig, dass die Vereinigung der beiden, bzw. des Geistes und der Natur, eine Wiedergeburt versprechen, die sich in dem metaphorischen Brautkleid als Tautropfen versteckt hielt. Die Natur, enthält in ihrer Essenz die Möglichkeit der Erneuerung, des Wachstums, dies trägt sie auf ihrem Weg zur metaphorischen Hochzeit bei. Die diskrete Andeutung des Morgens in den „Waldliedern“ weist auf die Reinheit das Verlöbnis hin, auf den neuen Anfang, auf dem Neuen, doch zunächst muss das Alte vergehen, damit Neues entstehen kann. Doch dieses Wachstum, diese Transformation erwartet eine Art Opfer, die jedoch mit Freude erbracht wird, denn die Braut ist sich des Ausgangs bewusst, dass der Todeskuss,<sup>87</sup> der auf sie wartet, entfalten kann. Der Todeskuss, ein romantischer Tod, der den Tod als etwas Positives und

---

<sup>83</sup> „Sie schweigt in Sehnsucht lauschend, / Dann plötzlich, freudig rauschend, (...)“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>84</sup> „Sehnsüchtig zieht entgegen/ Tautropfen auf den Spitzen/ Der dunklen Halme blitzen/ Wie helle Liebeszähnen, / Ein süß nach Ihm Begehren.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>85</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 675.

<sup>86</sup> Vgl. Ebd., S. 289 & 290.

<sup>87</sup> „(...) Von ihm dahinzusinken, / Den Todekuß zu trinken. (...) Fühlt schon den Odem wehen, / In dem sie wird vergehen.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

Annehmbares darstellt. Der Kuss, symbolisiert die Vereinigung von zwei Seelen, bzw. die Vereinigung von zwei unterschiedlichen Seiten. Außerdem stellt der Kuss im metaphorischen Sinn, die Einheit zwischen der Seele und dem irdischen Aspekt der Existenz. Es ist der Atem, der ausgetauscht wird, bzw. verbunden wird. Der Atem trägt die Prinzipien des Lebens und ist der Grund des Lebens, daher ist der Kuss eine bedeutsame Vereinigung,<sup>88</sup> denn man verbindet seinen Atem zusammen, d. h. die Leben werden miteinander verlinkt. Zwar kann man es als materiellen Tod verstehen, aber das Nichtkörperliche erlebt eine Wiedergeburt. So ist das Ziel von Lenaus Naturlyrik, die Natur und das Menschenleben in einen intimen Konflikt zu bringen, der zur Geburt ein Drittes ist, ein organisch-Lebendiges, dass ein Symbol des höheren Geistigen sein soll.<sup>89</sup> Der Tod und die Geburt werden menschlich romantisch dargestellt, es wird wie eine romantische Beziehung zwischen Liebenden präsentiert, die heilige Zeremonie der Ehe. Eine Ehe im symbolischen Sinn, der Vereinigung. Der romantisierte Tod, erlaubt es einen Teil von sich abzugeben und etwas Neues zu akzeptieren. In den „Waldliedern“, besonders das Bündnis zeigt den zyklischen Wechsel zwischen Leben und Tod, der Transformation. Der Tod ist gleichzeitig Heimat und der Ort des Sterbens,<sup>90</sup> diese Kombination scheint auf den ersten Blick paradox, aber im Werk soll genau darauf hingewiesen werden, dass Entwicklung und Wiedergeburten erst zustande kommen können, wenn ein Aspekt den Tod findet, denn der Tod ist kein absolutes Ende, es ist die Tür zu neuen Kräften. Obwohl der Tod ein Zustand ist, kann man nicht vorhersehen, was man nach dem materiellen Tod erwarten kann, ist es doch ein nötiger Prozess, der neues Leben verspricht. So ist der Tod ein Grund des Glückes, denn auch die Braut in den „Waldliedern“ ist sich der Transformation bewusst,<sup>91</sup> dass diese Transformation nur zu neuen Erkenntnissen und Leben führt. Sie transformiert sich mit dem Geiste in eine dritte organisch-Lebende und somit ist ihre Existenz nicht ausgelöscht, nur transformiert.

---

<sup>88</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 571 & 572.

<sup>89</sup> Vgl. Oskar F. Walzel (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 344.

<sup>90</sup> „(...) Scheint selig sie zu spüren, / Daß er sie heim wird führen. / All ihre Pulse beben, / In ihm, in ihm zu leben, (...)“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>91</sup> „So lauscht und rauscht die Seele, / Daß Gott sich ihr vermähle, (...)“ Ebd.



In der Natur und das Menschenleben eine Einheit bilden.<sup>92</sup> Außerdem sollte noch an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass Lenau die Natur als „Seele“ bezeichnet,<sup>93</sup> damit ist es eine eindeutige Implikation und Beweis, dass für Lenau die Natur eine Seele war. Nicht dem Geist, sondern der Natur wurde dieses Nomen zugeschrieben und somit stärkt sich nur die Annahme, dass Lenau in der Natur wahrhaftig seine Verlängerung sah.

Einerseits kann man den zyklischen Tod und das Leben im intellektuellen Sinne auffassen, bzw. die verschiedenen Gräber für viele intellektuelle Erkenntnisse, die aufgegeben werden mussten oder auch emotionale Gräber, menschliche Hoffnungen, oder auch Personen, aber all diese Gräber und Tode führen zu anderen Wiedergeburten, ob im intellektuellen, emotionalen, sozialen Sinn. Es kann auch mit den zyklischen Veränderungen der Jahreszeiten verbunden werden, die auch verschiedene Tode und Wiedergeburten durchleben, so ist der Winter ein Symbol des Rückzugs und der Frühling ein Symbol der Regeneration sowie der Wiedergeburten. Dieses Ritual lässt sich in vielen Bereichen finden, denn es ist notwendig. Konstantes Leben oder Tod führt unweigerlich dazu, dass es keinen Tod und kein Leben gibt. Diese beiden Begriffe existieren als eine Einheit und Verlangen das Andere als ihren Partner. So kann auch dieses Paar als Leben und Tod interpretiert werden. Das Leben führt unweigerlich zu einem Tod, der wiederum sich in einer anderen Lebensform widerspiegelt. Es gibt kein besseres Beispiel als Lenaus metaphorisches Liebespaar in den „Waldliedern“, die diese Zyklen als romantisches Paar demonstrieren. Der Tod wird als etwas Schönes und Angenehmes erlebt, auch wenn er ein Ende bedeutet, ist es nicht absolut. Es ist ein Tod aus Liebe und Zärtlichkeit. Das Opfer wird mit vollem Herzen vollbracht und ist kein wahres Opfer. Eine heilige archetypische Vereinigung von Gegensätzen, die direkt mit der Quelle des Lebens verbunden sind. Diese Zyklen weisen auf den Zyklus des Lebens hin und sind die Quelle des Lebens.

### 3.4. Merlin

Die Figur Merlin befindet sich im Zentrum, im Herz der „Waldlieder“, oder anders ausgedrückt, er bildet das Herzstück. Er ist das Crescendo der „Waldlieder“, der

---

<sup>92</sup> Vgl. Oskar F. Walzel (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 345.

<sup>93</sup> Siehe vorherige Fußnote.

Höhepunkt, erreicht mit den Instrumenten der Wörter.<sup>94</sup> Die vorherigen Strophen, bzw. die ersten fünf „Waldlieder“, dienten zur Einführung dieser Figur, die ihre Wurzeln in der Mythologie hat. Somit beinhalten die „Waldlieder“ nicht nur Lyrik über die vermenschlichte Natur, sondern enthalten mythische Elemente, die den „Waldliedern“ eine neue Ausstrahlung verleihen. Obwohl es sich Lenau zur Aufgabe gemacht hatte ein Kreator neuer Mythologie zu sein, integrierte er Merlin in sein Werk, dies kommt daher, dass dank der Renaissance Dichtern antike Mythologie sehr vertraut war. Die antike Welt der Götter war vom Standpunkt der Dichter eine Welt erfüllt mit fremden Wesen und Göttern, mit denen sie sich nicht identifizieren konnten, denn sie soll ihnen aufgezwungen worden sein, laut Walzel. Doch aus dunklen Ecken von geheimen Gesellschaften wurden Symbole und Bräuche bis ins 19. Jahrhundert hineingeholt, die eine Welt der Wunder war.<sup>95</sup> Somit ist es nicht verwunderlich, dass Lenau Merlin in die Welt der „Waldlieder“ einbaute, es ist seine Art des Rückrufs.

Mit Merlins Erscheinung in den „Waldliedern“, ändert sich das Licht und somit die Bedeutung der Beziehung zum Mystischen und zur Naturdichtung. Das Werk erscheint in einem fantastisch mythischen Licht. Merlin, der als Führer in die Geheimnisse der Natur dargestellt wird,<sup>96</sup> ist eine Figur der Anbetung, eine Schlüsselfigur der Erkenntnis. Er fungiert, laut Schmidt, als Naturgeist als ein Vermittler zwischen dem Menschen und der Natur, denn er symbolisiert die Vereinigung von Geist und Natur.<sup>97</sup> Um diese Schlüsselfigur der Erkenntnis im Kontext des Werkes verstehen zu können, ist es nötig, den mythischen Aspekt Merlins zu betrachten.

Merlin oder auch der alte gälische Barde Myrddin (Merddin), sei das Kind eines Dämons und einer Jungfrau, der die Macht hatte die Zukunft vorherzusehen und seine Gestalt ändern konnte. Er besaß die Position des Ratgebers von Pendragon und seinem jüngeren Bruder Uther. Zudem gründete er die berühmte Tafelrunde für die fünfzig Ritter und soll aus Irland die Menhire mitgebracht haben, um Stonehenge zu errichten. Letztendlich

---

<sup>94</sup> Schmidt meint, dass Lenau in seinen Werken ein literarisches Crescendo einbaue, ähnlich wie eine musikalische Bewegung, so verwende Lenau Wörter als Instrumente, um es zu erschaffen. Vgl. Hugo Schmidt (1971): *Nikolaus Lenau*. New York: Twayne Publishers, Inc., S. 45.

<sup>95</sup> Vgl. Oskar F. Walzel (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 334.

<sup>96</sup> Vgl. Steinecke, 430, zitiert nach Zaneta Sambunjak (2012): „Erkenntnis und Melancholie in den Waldliedern Nikolaus Lenau“, in: *Gefühlswelten und Emotionsdiskurse in der deutschsprachigen Literatur*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, S. 92.

<sup>97</sup> Vgl. Hugo Schmidt (1971): *Nikolaus Lenau*. New York: Twayne Publishers, Inc., S. 58.

verankerte er das Schwert in den Steinblock, dass nur von dem außerehelichen Sohn Uthers, Artus, gezogen werden kann, um den britischen Thron besteigen zu können. Im Werk von Robert de Borons wird er als Führer in die Anderswelt, ein Betrüger und Verführer dargestellt.<sup>98</sup> Des Weiteren, in „Le Morte d’Arthur“ (entstand wahrscheinlich ab 1450) von Thomas Malory verliebt sich Merlin in die Wassernymphe Nimue, die Herrin des Sees. Doch sie hintergeht ihn, entnimmt ihm seine Geheimnisse und verschließt ihn in einer verhexten Höhle. In einem anderen Werk „L’Estoire de Merlin“ (1230), wird Merlin in einen tiefen Schlaf von Nimues Zauberkünsten verführt und Nimue bildet einen Steinturm um ihn herum. In „Suite du Merlin“ ist es Viviane (Nimue), der Merlin in ein Grab einsperrt.<sup>99</sup> In Werken „Annalen Cambrie“ (573) und der von Gottfried von Monmouth „Vita Merlini“ (1150) verliert er den Verstand und flieht in Caledoniens Wald.<sup>100</sup>

Welche Bedeutung verleiht Lenau seinem Merlin? Er schenkt ihm eine mystische Aura, eingetaucht in die Geheimnisse der Natur und einer besonderen Verbundenheit zu ihr. Bevor Merlin die Bühne als Hauptdarsteller betritt, bereitet Lenau die Leserschaft auf das Kommende vor, es muss sich nicht um Merlin handeln, sondern um das Erlebnis der Figur. Doch diese Warnung betrifft das unvorbereitete innere Erleben der Natur in ihrer mächtigen Position. Auch Merlin verliert sich in der machtvollen Natur. Er wird als starke, schwarzhaarige, mystische, unberechenbare und Willensstarke Figur dargestellt, die keine Angst kennt. Über ihn werden die Geheimnisse der Natur übermittelt. Er bildet eine Brücke, einen Kanal, der es ermöglicht das Unbeschreibliche in Worte zu fassen. Zudem erscheint er als Wandler zwischen den drei Reichen: dem Himmel, der Oberfläche der Erde und der Unterwelt. Da Druiden sogar als Eichenmänner bezeichnet wurden, ist es nicht verwunderlich, dass Merlin mit der Eiche symbolisch verbunden ist. Die Eiche kann symbolisch Merlins Fähigkeiten darstellen, die es ihm ermöglichen die Natur zu verstehen, bzw. mit seinen Wurzeln ragt er in die Unterwelt, mit seinem Stamm symbolisiert er die Oberfläche der Erde und mit den hochragenden Ästen ist er mit dem Himmlischen in Kontakt.<sup>101</sup> Merlin ist nicht nur eine Figur, er ist ein Teil der Natur, mit

---

<sup>98</sup> Vgl. Sinclair, 208, zitiert nach Ebd., S. 93.

<sup>99</sup> Vgl. Rolland, 119 f., zitiert nach Ebd., S. 93.

<sup>100</sup> Vgl. Roland, 118, zitiert nach Ebd., S. 93.

<sup>101</sup> „Wurzelfäden streckt/ Eiche in den Grund, / Unten saugt versteckt/ Tausendfach ihr Mund/ Leben aus geheimen Quellen, / Die den Stamm gen Himmel schwellen.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

der er auf mehreren Ebenen kommuniziert. Beim Ersten reicht er tief in das Dunkle, das Unbewusste, dann beim Zweiten symbolisiert er den menschlichen Aspekt und das Dritte ist das Himmlische, das Göttliche. Der Leser erlebt die Natur und ihren mystischen Aspekt, in ihrer Unberechenbarkeit, über diese Figur.<sup>102</sup> Es erweckt den Anschein, als ob man sich in der Figur erkennt und man erlebt mit Merlin diese elektrisierende Macht. Die Natur scheint eine verständliche Sprache zu sprechen, denn Bäume, himmlische Ereignisse und der Wald erstrahlen in einem neuen Verständnis, das vorher nicht erkennbar war. Das angsteinflößende Gewitter mit seinen Donnern und Blitzen paralysieren Merlin nicht, sondern erwecken ihn zum Leben. Er harmoniert mit dieser himmlischen Macht<sup>103</sup> und verschmilzt mit ihr bis an den Punkt, dass er sich noch seiner Existenz bewusst ist. Als würde er das Gewitter verursachen, badet er sich in dieser numinosen Macht, die den Leser ins Staunen versetzen.<sup>104</sup>

Freiheit und Wille zum Leben lassen sich in den Zeilen erkennen, ein neuer Drang, der die Melancholie verlassen hat, denn Merlin, als Crescendo, wirbelt die Atmosphäre auf, man erkennt, dass sich mehr in der Natur erkennen lässt, als man auf den ersten Blick auffangen kann. Merlin wird eine Figur der Anbetung und die Zielscheibe der Eifersucht, da er so vertraut mit der Natur ist.<sup>105</sup> Doch auch dieses Crescendo hat sein Ende und Merlin ist nicht nur in den elektrisierenden Momenten mit der Natur verbunden, sondern entziffert sie auch in den stillen Momenten. Er und die Natur scheinen ein Atem zu sein, eine Einheit, als würde ihr Lebenspuls gleichzeitig schlagen.<sup>106</sup> Mit der Einfügung des Nomens „Streit“ stellt sich jedoch die Frage, inwiefern sie in einem Rhythmus schlagen und wie es dazu gekommen ist. Einerseits kann das Gewitter eine Form des nonverbalen Streites erscheinen, da es laut und in einer Art aggressiv erscheint. Auf der anderen Seite kann Merlin auch die Vereinigung mit der Natur erzwungen haben und es ist ein Test, ob er bereit ist mit der Natur zu harmonieren, ob er seine Stärke ausreicht, um ihm Einklang

---

<sup>102</sup> „Wie Merlin/ Möchte ich durch die Wälder ziehen; / Was die Stürme wehen, / Was die Donner rollen/ Und die Blitze wollen, / Was die Bäume sprechen, / Wenn sie brechen, / Möchte ich wie Merlin verstehen.“ Ebd.

<sup>103</sup> „Die Natur, die offenbare, / Traulich sich mit ihm verschwisternd, / Tränkt sein Herz, wenn Blitze knistern/ Küssen seine schwarzen Haare.“ Ebd.

<sup>104</sup> „Voll Gewitterlust/ Wirft im Sturme hin/ Sein Gewand Merlin, / Daß die Lüfte kühlen, / Blitze ihm bespülen/ Seine nackte Brust. (...) Flattern läßt sein Haar Merlin/ In der Sturmnacht her und hin, / Und es sprühn die feurig falben/ Blitze, ihm das Haupt zu salben; (...)“ Ebd.

<sup>105</sup> „(...) Wer die Waldesruh verstünde/ Wie Merlin, der Eingeweihte!“ Ebd.

<sup>106</sup> „Das Gewitter ist vollbracht, / Stille ward die Nacht; / Heiter in die tiefsten Gründe/ Ist der Himmel nach dem Streite; (...)“ Ebd.

zu sein. Oder es hätte auch eine Illusion sein können, dass er nie im Einklang mit den Naturmächten war und sie nur verstand. Die Illusion in Bezug auf Merlin wird in den kommenden Abschnitten verarbeitet.

Ihn umringt eine mystische Aura, denn einerseits kann er erschreckend auf die menschlichen Schwächen wirken, aber andererseits ist er eine Inspiration. Er schafft mit der Natur und ist ein Teil der Natur, er schlägt in ihrem Rhythmus, denn er erweckt den Anschein, als ob er die Geheimnisse kenne, wie man diesem kaum hörbaren Rhythmus beitrifft. Diese Geheimnisse oder auch die „ewigen Gesetze“, die zeitlos existieren, werden von ihm entdeckt oder er glaubt sie entdeckt zu haben.<sup>107</sup> Definitiv ist seine Figur in der Lage sich der Natur gegenüberzustellen, doch stellen sich Fragen bezüglich seiner Kenntnisse aller Geheimnisse der Natur auf. Er ist ein Pendler zwischen drei Reichen, doch ist das kein Beweis seiner Kenntnisse der Geheimnisse. Zwar ist er imstande, als mächtiger Zauberer im Werk sich mit den „Blitzen zu salben“, aber wie schon erwähnt wurde, war auch seine mythische Schwachstelle eine verführende weibliche Figur, in diesem Werk ist es Nimue oder eine kluge Norn.<sup>108</sup> In seinem Verlangen nach den Kenntnissen, dem Erlebnis der Natur, ob es noch mehr Geheimnisse gibt, die er noch nicht kennt, erlaubt er es Nimue oder einer klugen Norn ihm ein Zauberhorn anzulegen. Daran erkennt man, dass er noch kein vollkommen Eingeweihter ist, sein Wissen weist Grenzen auf. Seine Neugier und Naivität leiten ihn in Verführung, bzw. er begibt sich freiwillig in das Gefängnis. Das Zauberhorn, dem er so Vertrauen schenkt, sind Täuschungen, Betrug, eine Illusion, der er sich mit offenem Herzen hingibt.<sup>109</sup> Er tauscht seine Freiheit in der Hoffnung den Gral erreichen zu können, die Unsterblichkeit zu erlangen, sich neuen Erkenntnissen hinzugeben, ein. So erscheint diese mächtige Figur des Allwissenden, auf seiner Suche nach dem Gral, als verführtes Lamm. Denn er verlor sich in den Täuschungen, der Betäubung und schenkte einer anderen Figur vertrauen, obwohl sich all diese Geheimnisse schon in ihm befinden, doch hätte er sich nur

---

<sup>107</sup> „Still die Götter zu beschleichen/ Und die ewigen Gesetze, / In den Schatten hoher Eichen/ Wacht der Zauberer, einsam sinnend, / Zwischen ihren Zweigen spinnend/ Heimliche Gedankenetze.“ Ebd.

<sup>108</sup> „Stimmen, die den anderen schweigen, / Jenseits ihrer Hörbarkeiten, Hört Merlin vorübergleiten, / Alles rauscht im vollen Reigen/ Denn die Königin der Elfen/ Oder eine kluge Norn/ Hält, dem Sinne nachzuhelfen, / Ihm ans Ohr ein Zauberhorn. Rieselnd hört er, springend schäumen/ Lebensfluten in den Bäumen; / (...)“ Ebd.

<sup>109</sup> Vgl. Zaneta Sambunjak (2012): „Erkenntnis und Melancholie in den Waldliedern Nikolaus Lenau“, in: *Gefühlswelten und Emotionsdiskurse in der deutschsprachigen Literatur*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, S. 95.

umorientieren müssen.<sup>110</sup> Da er so berauscht von den Eindrücken des Traumes ist, vergisst er sich und verfällt in einen tiefen Schlaf, der sich langsam anschlich. Man kann den Gral erst erreichen, bzw. Merlin hätte den Gral erreichen können, hätte er sein Inneres betrachtet und sich mit ihm auseinandergesetzt, doch seine Kraft, die sich auf das Äußere konzentriert, ignoriert diesen Aspekt.<sup>111</sup> Die Räuber sind in diesem Kontext, oder anders ausgedrückt, die Räuberin, ist Nimue, der Merlin sein Bewusstsein raubt. Lenau warnt auf Erinnerungen, auf Schwächen, die verhindern, dass man den Stimmen des Waldes lauschen kann, doch Merlin hatte diesen Prozess nicht begangen. An diesem Beispiel erkennt man deutlich, dass auch diese mächtige Figur Schwächen aufweist, die fatale Folgen für ihn haben. Bloße Macht schützt nicht vor der Verführung. Auf seiner Suche, fand er außer der Illusion des Grals, seine Erinnerungen, ob für ihn schmerzhaft oder angenehme, die ihn in das Gefängnis sperrten, bzw. in einen Schlaf, bleiben dem Autor überlassen. Nimue hätte keine Kraft über ihn gehabt, hätte er seine Gefühlswelt mit sich geklärt. Diese magische Figur wird von ihren Emotionen eingefangen, somit soll demonstriert werden, dass ungeachtet der äußerlichen Macht, Gefühle und ein ehrliches Herz, es erst ermöglichen sich dem Gral zu nähern, somit bleibt er betäubt und gefangen in „dem ewigen Gedicht“.<sup>112</sup> Die Eiche und die Hagerose symbolisieren Merlin und Nimue, eingetaucht in das mystische Mondlicht. Lenau ist es gelungen einen intimen Moment der beiden darzustellen. Der Mond leuchtet auf Merlin herab, bzw. der Mond symbolisiert das Wissen, dass erst durch Reflexion erreicht werden kann und zudem der Übergang zwischen Leben und Tod sowie der Übergang von Tod zu Leben sein.<sup>113</sup> Eine Kritik sowie ein Schimmer der Hoffnung in Bezug auf diese Figur. Während er einerseits wegen seines Mangels an Reflexion der Verführung verfällt, existiert, jedoch, andererseits die Hoffnung seiner Wiedergeburt, bzw. ist sein Schicksal in diesem Sinne nicht besiegelt, da der Mondschein auf die zyklische Erneuerung hindeutet. Somit ist das ewige Gedicht, der ewige Zyklus den Merlin erwartet.

---

<sup>110</sup> „Vögel schlummern auf den Ästen/ Nach des Tages Liebesfesten, / Doch ihr Schlaf ist auch beglückt; / Lauschend hört Merlin entzückt/ Unter ihrem Brustgefieder/ Träumen ihre künftigen Lieder.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>111</sup> „Bist fremd du eingedrungen, / So fürcht Erinnerungen, / Sie stürzen auf Waldwegen/ Wie Räuber die entgegen. / Willst im Walde weilen, / Um deine Brust zu heilen, / So muß dein Herz verstehen/ Die Stimmen, die dort wehen.“ Ebd.

<sup>112</sup> „Klingend strömt des Mondes Licht/ Auf die Eich und Hagerose, / Und im Kelch der feinsten Moose/ Tönt das ewige Gedicht.“ Ebd.

<sup>113</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 669-670.

Des Weiteren, der Gral, der ein wesentlicher Bestandteil der Merlin Figur und des Werkes ist, wird im Werk oftmals als Quelle bezeichnet. Ein Ort der ewigen Jugend und des Glückes.<sup>114</sup> Der symbolische Zyklus der Transformation, der das Körperliche und das Seelische miteinbezieht. Einerseits können „Grambeladene“ wieder ihr Glück finden und Greise ihre Jugend. An dieser Stelle symbolisieren die Kinder den Kelch. Ihr Kreis bildet den Ort der Verjüngung, doch im Wald befindet sich eine stärkere Quelle des Lebens, da die Natur unendlich in ihrer Existenz ist. Doch wird mit Wald nicht der physisch existierende Wald gemeint, sondern die tiefe innerliche Kontemplation, die innere Quelle des Lebens. Man kann die Quelle nur vollkommen erkennen, wenn man reinen Herzens, bzw. Liebe, ist, dann erkennt man sie in den „Waldesnächten“. An diesem Ort strömt die Quelle, die den Fluss des Lebens füllt.<sup>115</sup> Den Gral, die Quelle umringt eine mächtige Aura, der vergeblich gesucht wird, sich jedoch nur dem erkennbar zeigt, der bereit ist, sich dem hinzugeben. Merlin wurde getestet und sobald er dachte, er besitze den Gral, stellte sich heraus, dass es eine Illusion sei. Seine vergebliche Suche führte ihn zu Nimue, die ihm nicht half, sondern ihn in sein Gefängnis ausführte, anstatt, dass er sich auf seinen seelischen Aspekt konzentrierte, verschenkte er seine Macht für das leere Bild des Grals. Dieser seelische Aspekt, oder anders ausgedrückt, in diesem Aspekt Merlins ist seine Magie nutzlose, nur seine menschliche Seite, seine Gefühle stehen mit dem Gral in Verbindung, denn es besteht eine symbolische Verbindung zwischen dem Herzen und dem Kelch.<sup>116</sup> Somit ist es Merlins Aufgabe den Kelch in seiner menschlichen Seite zu suchen, doch er ignoriert es und gibt sich den Donnern und den Blitzen hin. Er vertauscht rohe Macht mit der emotionalen. Anhand Merlins lernt der Leser, dass sich der Kelch, die Quelle des Lebens im Herzen befindet, im Zentrum des Lebens. Aber es wird nicht das menschliche im Sinne der Gesellschaft oder verschiedenen Strukturen gemeint, die künstliche aufgebaut wurde, bzw. erzwungen wurden. Es handelt sich um das stärkste Gefühl des Menschen, die Liebe. Merlin ist zwar mit der Natur in Harmonie, doch fehlt die Liebe, die den Einklang herbeiführen soll, daher scheitert auch sein Versuch den Gral

---

<sup>114</sup> „In froher Kinder Kreise/ Verjüngen sich die Greise, / Und Grambeladne werden/ Noch einmal froh auf Erden. / Verjüngender doch wirken/ In heimlichen Bezirken, / Im Schoß der Waldesnächte/ Natur und ihre Mächte.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>115</sup> „Hier quillt die träumerische, / Urjugendliche Frische, / In ahnungsvoller Hülle/ Die ganze Lebensfülle. / Es rauschet wie ein Träumen/ Von Liedern in den Bäumen, / Und mit den Welle ziehen/ Verhüllte Melodien.“ Ebd.

<sup>116</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 479.

zu finden, denn er konnte nie gefunden werden, da er sich in ihm befindet. Sein Zentrum des Lebens ist der Gral. Merlin ist der Gral, deswegen konnte er ihn nicht in den Bäumen, den Waldesnächten oder den Vögeln finden.

### 3.5. Der Schlaf

Mit dem Schlaf endet auch die direkte Referenz an die Anwesenheit von Merlin, da er sich in dem ewigen sanften Traum von Nimue befindet. Das Crescendo nimmt ab, und der Höhepunkt der „Waldlieder“ befindet sich im Aushallen. Die Stimmung im Werk nimmt einen etwas ruhigeren Ton, nach dem Abklingen Merlins, an.<sup>117</sup> Die Melancholie kehrt in die „Waldlieder“ wieder ein, ein intensiver Kontrast zu der kraftvollen Stimmung Merlins. Der Gral, die Quelle des Lebens, die Unsterblichkeit rückt in den Hintergrund, da sie Merlin nicht erreichen konnte, distanziert sie sich auch für den Leser. Doch erst durch die Distanz ist es möglich das beschleichende leise Rufen der Quelle zu hören. Obwohl man sie nicht sehen kann, fühlt man ihre Anwesenheit im Hintergrund, als Bestandteil der Natur.<sup>118</sup>

Entfremdet man sich dem Gral, der Quelle des Lebens, verliert man sich in den alten Erinnerungen. Man spürt die Entfremdung in den Zeilen, die die Melancholie und die Trauer ausdrücken. So wie Merlin verliert man sich in der Illusion und die Quelle distanziert sich mit jeder Täuschung. Ein Moment der vollkommenen Einsamkeit liegt in den Zeilen, ein Moment der Stille.<sup>119</sup> Schmerzen, Kummer, Leid in der Form von Erinnerungen erwachen wieder zu leben. Die machtvolle mystische Atmosphäre wird gegen Kummer ausgetauscht, gegen leises Sterben. Die „Wehmut“ erlaubt den Lesern mit dem Werk mitzuleiden, mit der präzise ausgewählten Wortwahl kann man sich der Melancholie hingeben. Diese Angst sich vom Alten zu lösen und sich Neuen hinzugeben, erscheint als große Herausforderung und erweckt Verständnis. Es ist ein schwerer Prozess, der eine trübe sowie düstere Stimmung aufbaut, da man das Sterben erlauben soll. Eine leidenschaftliche Melancholie, die aus vollem Herzen gefühlt wird. Man

---

<sup>117</sup> „Der Nachtwind hat in den Bäumen, / Sein Rauschen eingestellt, / Die Vögel sitzen und träumen/ Am Aste traut gesellt.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>118</sup> „Die ferne schwächige Quelle, / Weil alles andre ruht, / Läßt hörbar nun Welle auf Welle/ Hinflüstern ihre Flut.“ Ebd.

<sup>119</sup> „Und wenn die Nähe verklungen, / Dann kommen an die Reih/ Die leisen Erinnerungen/ Und weinen fern vorbei.“ Ebd.



erkennt den Tod an, aber man will sich ihm nicht stellen. Ein innerer Kampf, der keine Gewinner kennt. Das Toben der Gefühle in einer düsteren Atmosphäre.<sup>120</sup> Die Quelle rückt immer mehr in den Hintergrund und es scheint, als hätte sie versiegt. Die Hoffnung auf das Finden der Quelle, des inneren Grals, entfernt sich mit jeder Zeile. Es bleiben nur noch blasse Erinnerungen des Grals, die mit der Zeit vergehen. Eine bloße Erinnerung reicht nicht aus. Es stellt sich eine einsame Atmosphäre ein, als wäre man verlassen worden.<sup>121</sup> Als würde man das Verlassen einer Geliebten Person erleben.

Des Weiteren, obwohl Merlin nicht mehr die Hauptfigur ist, ist seine Anwesenheit im Hintergrund präsent und erinnert somit die Leser an seine Macht sowie seine Verführung. Er war der Hauptteil der „Waldlieder“, aber die Einleitung für den Schlaf. Anhand seiner Handlungen ist der Schlaf verständlich erklärt. Man kann den tiefen Schlaf, die Illusion von Merlin nachvollziehen. Merlins Verführung scheint bestrafend, aber der Autor zeigt in den Zeilen, dass es eine liebevolle Verführung, mit so grausamen Folgen, ist.<sup>122</sup> Als Leser konnte man nur als Zuschauer die Verführung erleben, doch an dieser Stelle<sup>123</sup> ist man als Leser die verführte Person. Man kann Merlins Erlaubnis der Verführung nachvollziehen und erkennt im Schlaf, im Traum auch Vorteile, obwohl Merlins betäubendes Gefängnis als eine Strafe erscheint, dient es nur zur Erkenntnis.<sup>124</sup> Der Schlaf, der Traum, ein Kanal zwischen dem Bewussten und Unterbewussten, der symbolisch, der ehrlichste Ausdruck eines Individuums ist,<sup>125</sup> zeigt, dass die Trance erlaubt werden muss, um die Tiefen der Seele zu ergründen. Nur durch das Abklingen der bewussten Gedanken ist es möglich sich dem Herzen hinzugeben, bzw. dem Herzen die Führung überlassen. Die Liebe und die Unsterblichkeit haben den gleichen

---

<sup>120</sup> „Daß alles vorübersterbe, / Ist alt und bekannt; / Doch diese Wehmut, die herbe, / Hat niemand noch gebannt.“ Ebd.

<sup>121</sup> „Hier, noch Frühlings, rauschte die muntre Quelle; / Still versiegend ist in die Luft zergangen/ All ihre frisches Geplauder, helles Schimmern. / Traurig kahlt die Stätte, wo einst ein Quell floß; / Horchen muß ich noch dem gewohnten Rauschen, / Ich vermisse den Bach, wie liebe Grüße, / Die sonst fernher kamen, nun ausgeblieben.“ Ebd.

<sup>122</sup> „Alles ist still, einschläfernd, des dichten Moooses/ Sanft nachgiebige Schwellung ist so ruhig; (...)“ Ebd.

<sup>123</sup> Siehe vorherige Fußnoten.

<sup>124</sup> „Möge hier mich holder Schlummer beschleichen, / Mir die Schlüssel zu meinen Schätzen stehlen/ Und die Waffen entwenden meines Zornes, / Daß die Seele, rings nach außen vergessend, / Sich in ihre Tiefen erinnere.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>125</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 310.

Ursprung.<sup>126</sup> Der „kindliche Gott“ impliziert die Liebe, da es ewige Jugend sowie Verantwortungslosigkeit symbolisiert.<sup>127</sup> Mit dem Fehlen der Liebe altert man seelisch und körperlich, doch, um der unendlichen Liebe beizutreten, ist es nötig, sich von den bremsenden Gedanken loszureißen und sich ihr hinzugeben. Der Gral ist das Herz, somit ist Liebe und Mitgefühl, der Schlüssel um den Gral zu erreichen. Es handelte sich nie um den physischen Gral, sondern nur um die metaphorische Bedeutung des Kelchs im Kontext der „Waldlieder“. Ihn kann man nur erreichen, wenn man die inneren „Liktoren“ entwaffnet und der Quelle des Lebens erlaubt zu fließen. Merlin als mächtige Figur scheiterte an dem Versuch, doch durch diese Perspektive ist es eindeutig, dass auch der mächtige Merlin seine Grenzen besitzt, und auch jeder (dies bezieht sich auf die Leser) imstande ist, sich der Liebe zu öffnen. Eine Nachricht von Lenau an die zukünftigen Leser, die auf der Suche nach Inspiration sind, befindet sich in den Zeilen der „Waldlieder“. Damit soll gezeigt werden, dass man in der Lage ist, sich dem „Gott der Kindheit“ zu öffnen, um somit seine innere Quelle entdecken zu können. Aus einer Suche nach dem Gral, entstand die innere Suche nach der inneren Quelle, nach der Liebe. Die Nacht, der Schlaf, der Traum sind nötig um zu dieser Erkenntnis zu gelangen. Eine Art der Dunkelheit, damit die Sterne der Erkenntnis aufleuchten können. Der kindliche Gott, die Verkörperung der Liebe nähert sich in dem Moment, in dem man seine Mauer in der Form von Gedanken fallen lässt. Eine Melancholie ist in den Zeilen erkennbar, aber es handelt sich um keine düstere, sondern eher um eine sanft gleitende Melancholie, die eine Stimmung der Hoffnung aufbaut.<sup>128</sup> Man befindet sich in einem fließenden Zustand, es gibt kein Halt und keine Wurzeln, man schwimmt im Traum, die alten Wurzeln von schweren Gedanken haben diese Macht der Wurzeln nicht mehr. Die Seele gibt sich einem seligen Zustand hin. Ein mystischer Zustand, den Lenau in wenigen Worten erfasst. Dieser mystische Zustand verbirgt in sich alle Geheimnisse, die in diesem Zustand

---

<sup>126</sup> „Schlaf, du kindlicher Gott, du Gott der Kindheit! / Du Verjüngender der Welt, die, dein entbehrend, / Rasch in wenig Stunden wäre gealtert. / Wundertätiger Freund, Erlöser des Herzens! / Rings umstellt und bewacht am hellen Tage/ Ist das Herz in der Brust und unzugänglich/ Für die leiseren Genies des Lebens, / Denn ihm wanden voran auf allen Wegen/ Die Gedanken, bewaffnet als Liktoren, / Schreckend und verscheuchend lieblichen Zauber.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>127</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 618.

<sup>128</sup> „Aber in der Stille der Nacht, des Schlummers, / Wacht die Seele heimlich und lauscht wie Hero, / Bis verborgen ihr Gott ihr naht, herüber/ Schwimmend durch das wallende Meer der Träume.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

keine Geheimnisse mehr sind, und man fühlt sich vom Göttlichen berührt, von etwas Mächtigerem.<sup>129</sup> Im Werk trägt es den Namen „Urwelt“, der Anfang und das Ende, ein Zyklus der Wiedergeburten und Transformationen. Der primäre Zustand, bevor man in Berührung mit der Gesellschaft kommt, ein natürlicher und ungezwungener Zustand, den er auch als „Heimat“ bezeichnet, denn in dieser mystischen Berührung liegt die Freiheit der Seele, somit ist sie auch die Heimat der Seele.

Das Erklängen der Flöte, der Musik, eine Identifikation mit dem Leben des Kosmos in seiner Vollkommenheit, ein Vermittler zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen, dem Mystischen. Musik soll Schlaf, Freude und Tränen bringen können.<sup>130</sup> Der geheimnisvolle Schlaf ausgelöst durch das Zauberhorn, die Freude, dass man mit dem Hören der Flöte einen Ort der Heimat erreicht hat und die Tränen, die von dem Klang der Flöte ausgelöst werden, da man sich der Entfernung dieses Ortes bewusst ist, sobald man aufwacht. Da der Besitzer dieser Flöte Pan<sup>131</sup> ist, stellte sich die Frage, in welchem Sinn man diese Flöte und seinen Besitzer betrachten soll. Es handelt sich um einen Ast und nicht wie im Mythos um ein Schilfrohr, daher kann angenommen werden, dass mit der Flöte des Hirtengotts sein Name an Bedeutung trägt, da er alles, dazu gehören alle Wesen, Götter, alles Leben, bedeutet.<sup>132</sup> Damit ist die Melodie der Flöte, ein Klang, der alles miteinbeschließt, es ist der Klang des Universums, des Kosmos, ein Klang des Lebens.<sup>133</sup> Musik ist die Kunst der Modulation, sie kontrolliert die kosmische Ordnung, die Menschheit.<sup>134</sup> Und als dritte Möglichkeit, die nicht die Zweite ausschließt, ist Lenaus Ignoranz gegenüber der antiken Mythologie und an dieser Stelle ist ein Beispiel, an dem er aufzeigen möchte, dass ihm die antike Mythologie fremd ist und sie in diesem Kontext

---

<sup>129</sup> „Eine Flöte klang mir im Schlaf zuweilen, / Wie ein Gesang der Urwelt, Sehnsucht weckend, / Daß ich süß erschüttert erwacht' in Tränen/ Und noch lange hörte den Ruf der Heimat; / Blicke davon ein Hauch in meinen Liedern!“ Ebd.

<sup>130</sup> In Bezug auf die Kelten sollen HarfenspielerInnen in der Lage sein bei den Zuhörern Schlaf, Freude Tränen erwecken zu können. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 687.

<sup>131</sup> Dem Mythos zufolge soll Pan die Syrinx verfolgt haben, jedoch nahm sie die Gestalt eines Schilfrohrs an. Pan, der sie nicht unter den anderen unterscheiden konnte, nahm einige von ihnen und formte seine Pansflöte. Vgl. Robert Ranke-Graves von (1990): *Griechische Mythologie*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, S. 89.

<sup>132</sup> Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 734.

<sup>133</sup> „Schlaf, melodischer Freund, woher die Flöte? / Ist sie ein Ast des Walds, durchhaucht vom Gotte, / Hört ich im Traum des heiligen Pan Syringe?“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>134</sup> Vgl. Davy (1940), S. 249-251, zitiert nach Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 668.

einbaut, um ihr eine neue Bedeutung zu verleihen. Somit ist Pan nicht an seine griechische Mythologie gebunden und kann als Führer der Urwelt, des Träumerischen betrachtet werden. Er leitet die Seele in ihrem Versuch sich durch den vernebelten Traum zu orientieren.

### 3.6. Das ewige Gedicht

In diesem Abschnitt liegt der Fokus auf dem achten und neuntem „Waldlied“, da sie beide als Einheit den Frühling und den Herbst symbolisieren. In ihnen erkennt man den wiederkehrenden Zyklus des Erblühens und des Vergehens. Im Gegensatz zum Traum, zum Vernebelten, handelt es sich eher um eine wachere Stimmung, die geprägt ist von Lenaus charakteristischer Melancholie. Ein Abschied von der inneren Reise in die „Waldlieder“, das Ende dieses Werkes, der einen sanften sowie magischen Eindruck hinterlässt.<sup>135</sup> Als würde man aus einem Traum erwachen und langsam zu Sinnen kommen. Dieser Traum ist der von Lenau erbaute Mythos, in dem an sich, beim Lesen des Werkes befindet. Die Erscheinungen der Natur beflügeln die inneren Erlebnisse und man erkennt deutlich Lenaus Motiv. Das Motiv, des „durchgeistigten Lebens“, dass ihr selbstständiges Dasein besitzt. Sein künstlerisches Werk trägt eine Seele in sich, denn man soll das Blühen, das Sein, das Vergehen, wie ein menschliches Erlebnis fühlen. Seine Naturlyrik hat selbstständige Lebenskraft, etwas organisch-Lebendiges. Eine Erschaffung neuer Mythen. Obwohl Lenau in einer romantischen Atmosphäre eine neue Mythologie kreiert, ist sein Ziel das Kreieren und nicht das Darlegen der Naturerscheinungen. Ihre Rätsel, die mit verschiedenen Erkenntnissen zusammenkommen, sind unwichtig. Nur das Erlebnis und die vermenschlichte Natur ist von Wichtigkeit.<sup>136</sup>

Es taucht das Motiv des Vogels als Bote des Göttlichen wieder auf. Mit ihm beginnt die Reise und mit ihm endet sie. Er ist der Leitfaden, der die Leser durch das Werk führt. Sein Gesang entzückte zu Beginn der „Waldlieder“ und sein Nest wies auf das Paradies hin. Mit dem Ende hat sich die Symbolik des Vogels gehalten und mit ihm schließen sich die Türen der „Waldlieder“. Der Frühling, symbolisch die Quelle des Lebens, der Gral, die Liebe, die Ewigkeit im Zyklus, ist eingehüllt in eine freudige Melancholie, die den Boten des Himmels einen mystischen Ton verleiht. In ihrem Motiv befindet sich die

---

<sup>135</sup> „Abend ists, die Wipfel wallen, / Zitternd schon im Purpurscheine, (...)“ Ebd.

<sup>136</sup> Vgl. Oskar F. Walzel (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag, S. 345-346 & 351.

Liebe, ihm Himmlischen, denn in diesem Kontext ist das Göttliche die Liebe.<sup>137</sup> Die Vögel sind im Werk in der Lage sich problemlos an der Quelle satt zu trinken, ohne weitere Hindernisse.<sup>138</sup> Doch Merlin und das im Hintergrund erlebende Subjekt befinden sich in einer Distanz-Beziehung zu ihr. Die Entbehrung der Quelle bringt tiefe Schmerzen in der Seele, ein Gefühl des Verlustes und dem Verlangen nach ihr. Ein Drang, dass man immer nach der Quelle „schmachtet“. Das Leiden wird genossen, man möchte es an dieser Stelle nicht unterbrechen. Das Trachten nach ihr ist ein intensiver Bestandteil der „Waldlieder“. Ein süßes Leiden in der Melancholie, so wie Merlin süß in seiner Verführung litt.<sup>139</sup> Man möchte die Vorteile der Vögel, den „durstigen Sängern“, den Boten des Waldes, genießen. Als Boten des Paradieses haben sie das Recht an der Quelle unbeschwert zu trinken. Außerdem ist das Subjekt im Hintergrund bereit, sich in den tiefen Schlaf Merlin zu begeben, für einen kleinen Tropfen der Quelle. Ohne sie ist der Zustand des Wachens eine schmerzhaftige Erinnerung an die Distanz. Als würde man sich vor der Quelle befinden, aber sie ist mit den Händen nicht greifbar. Ihre Existenz schenkt Freude, doch die Unerreichbarkeit bringt Leiden hervor. So wie Merlin wird die Illusion akzeptiert, doch ist man sich, im Unterschied zu Merlin bewusst, dass man eine Täuschung akzeptiert.<sup>140</sup> Vögel in den Ästen sind das Symbol für den Baum des Lebens,<sup>141</sup> daher trägt das Motiv des Vogels eine Wichtigkeit im Werk, denn die Symbolik unterscheidet sich abhängig von der Handlung der Vögel. Somit symbolisieren sie an dieser Stelle die Ahnen. Die Ahnen sind mit der Quelle, mit dem Gral vertraut, in ihnen soll man nach der Führung suchen. Hätten sie nicht existiert, könnte die Gegenwart in den „Waldliedern“ nicht erbaut werden, somit sind sie die Stütze der Menschheit. Durch ihre Existenz konnten weitere Existenzen entstehen, die somit das Kollektiv bilden. Zwei Vögel für zwei Prinzipien, für männlich und weiblich, passiv und aktiv, zwei Gegensätze, die sich ergänzen, die Prinzipien des Kosmos. Außerdem ist in den

---

<sup>137</sup> „Hier im lenzgeriffnen Haine/ Hör ich noch die Liebe schallen. / Kosend schlüpfen durch die Äste/ Muntre Vöglein, andre singen, / Ring des Frühlings Schwüre klingen, / Daß die Liebe ist das beste.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>138</sup> „Wo die frischen Wellen fließen, / Trinken Vöglein aus der Quelle, (...) Süß befriedigt, ohne Klage, (...)“ Ebd.

<sup>139</sup> „Möchte ich scheiden aus dem Leben; / Einmal nur, bevors mir nachtet, / An den Quell der Liebe sinken, / Einmal nur die Wonne trinken, / Der die Seele zugeschmachtet, (...)“ Ebd.

<sup>140</sup> „Wie vor Nacht zur Flut sich neigen/ Dort des Waldes durstge Sönger; / Gern dann schlaf ich, tiefer, länger, / Als die Vöglein in den Zweigen.“ Ebd.

<sup>141</sup> Der Baum des Lebens wird mit zwei Vögeln in seinen Ästen präsentiert und sind die Seelen der Ahnen. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 89.

„Waldliedern“ der Baum des Lebens, oder auch der kosmische Baum im Motiv der Eiche erkennbar. Außer der Hagerose, wird nur die Eiche erwähnt, die zudem mit den Druiden, bzw. im Werk mit Merlin in Verbindung steht. Die Eiche ist zudem ein Repräsentant des kosmischen Baums und trägt somit eine weitgreifende Bedeutung im Werk. Außerdem steht die Symbolik des Baumes mit den vier Elementen in Verbindung.<sup>142</sup> Daher ist es nicht verwunderlich, dass Merlin und Nimue, als zwei Bäume dargestellt worden, oder der Autor wollte damit aufzeigen, dass man mit etwas Kreativität in diesen beiden Bäumen diese Beziehung erkennen kann. Es ist eindeutig, dass man immer in Bezug auf die Intentionen des Autors spekulieren muss, aber dennoch erlaubte sich Lenau ein kleines Wortspiel, in dem er das Magische und Mystische in einfachen Wesen erkennt. Das letzte „Waldlied“, der Einbruch des Herbstes, das „Entfärben“, ein Rückzug in die Reflexion, die Vorbereitung auf den Winter, das „milde Sterben“. Mit Entfärben wird die Heimkehr in den wachen Zustand, in die Welt der Menschen gekennzeichnet, da die Blätter auf den Bäumen sich verfärben und verschiedene Farben aufweisen, wird an dieser Stelle das Entfärben aus dem Traum gemeint und nicht das Entfärben der Natur, die Rücker und das Verlassen des Traumes der Quelle. Ein Zyklus verabschiedet sich, der Boden wird vorübergehen unfruchtbar und es bricht die Zeit der Stille ein.<sup>143</sup> Die Vögel verlassen die Nester, die Paradiese, um sich an anderen Orten zu ernähren. Das Mystische hat ausgeklungen und man befindet sich in einer Stimmung des Verabschiedens, mit dem inneren Wissen, dass nun der Zeitpunkt eines Stillstandes gekommen ist.<sup>144</sup> Es wird bestätigt, dass das Erlebnis des Waldes eine innerliche Reise ist, die „Waldlieder“ sind ein inneres Erlebnis. Eine Reise in den inneren mächtigen mystischen Merlin, in die innere Nimue als Verführerin. So sind es auch die inneren Paradiese, die Nester der Vögel, die sich erkennbar, mit dem Fallen der Blätter, zeigen. Alles wird offenbart. Auch die Quelle hat sich mit den Vögeln distanziert, doch erkennt man in den letzten vier Zeilen

---

<sup>142</sup> Das Wasserelement zirkuliert in ihren Säften. Das Erdelement verschmilzt sich durch die Wurzeln, während das Lufterelement durch die Blätter eindringt und das Feuerelement entsteht, wenn man die Stöcke aneinander reibt. Vgl. Jean Chevalier (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books, S. 1027.

<sup>143</sup> „Rings ein Verstummen, ein Entfärben; / Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln, / Sein welches Laub ihm abzuschmeicheln; / Ich liebe dieses milde Sterben.“ Nikolaus Lenau: *Waldlieder*. In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

<sup>144</sup> Von hinnen geht die stille Reise, / Die Zeit der Liebe ist verklungen, / Die Vögel haben ausgesungen, / Und dürre Blätter sinken leise. / Die Vögel zogen nach dem Süden/ Aus dem Verfall des Laubes tauchen/ Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen, / Die Blätter fallen stets, die müden.“ Ebd.

der „Waldlieder“,<sup>145</sup> dass es sich um einen wiederkehrenden Zyklus handelt, der den Wechsel zwischen Leben und Tod reguliert, Wiedergeburten, Änderung der Formen. Das vergnügte Tauschen ist der ewige Zyklus, das ewige Gedicht des Lebens, die ewigen Gesetze des Waldes.

---

<sup>145</sup> „In dieses Waldes leisem Rauschen/ Ist mir, als hör ich Kunde wehen, / Daß alles Sterben und Vergehen/  
Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.“ Ebd.

## Schlusswort

Lenaus Naturdichtung in den „Waldliedern“ verlangte eine besondere Interpretation. Eine Mischung aus Naturdichtung und Dichtung über das Erlebnis des inneren Mystischen. Das Werk ist von einer leidenschaftlichen Melancholie durchzogen, die sich mehrmals transformiert. Es konnte erfasst werden, dass sich Lenaus Melancholie und Naturdichtung im Werk ändern und daher ist nicht möglich den Weltschmerz in jeder Zeile zu erfassen. Obwohl Weltschmerz eine Charakteristik für Lenaus Dichtung ist, erlaubt er sich im Werk mit der Einfügung Merlins diese schwere Melancholie zu verlassen und somit auch den Weltschmerz. Es wäre ein Fehler zu behaupten, dass im Werk nur eine anhaltende Atmosphäre herrscht, denn es wurde auch in der Analyse bewiesen, dass der Ton und auch die Atmosphäre sich mehrmals wandelten. Lenau konnte erfolgreich verschiedene Stimmungen kreieren, die den Leser in eine mystische innere Reise führten. Er schuf eine beseelte Natur, die dem Leser erlaubt den inneren Gral zu finden. Da er es sich zur Aufgabe gemacht hatte, neue Mythen zu erschaffen und sich von der antiken Mythologie zu entfernen, schenkte er der Merlin Figur neues Leben und der griechische Hirtengott Pan wurde als Lenker in den Träumen eingebaut. Zwar ist es ein Wagnis neue Mythen zu kreieren, aber Lenau kann sich mit einem Erfolg in den „Waldliedern“ rühmen. Erfolgreich entstanden mystische numinose Stimmungen, die er durch das Aufziehen des Gewitters und den Blitzen verlieh. Der Natur lieh er seine Gefühle und daher erscheint seine Dichtung menschlich intim und nachvollziehbar. Man fühlt das Gewitter oder das Fliehen der Vögel vor dem Wind, wie ein menschliches Gefühl. Seine Symbolsprache in Bezug auf die vermenschlichte Natur in den „Waldliedern“ erlaubte es verschiedene Symbole, von der Bedeutung des Wassers, der Eiche, den Vögeln, bis hin zu den Naturkräften, zu analysieren. Die „Waldlieder“ sind nicht nur eine Reise in eine Beschreibung eines Waldes, es ist mehr, es ist eine Erkenntnisreise, die gekennzeichnet ist von verschiedenen Stimmungen und Symbolen. Eine Aufforderung vom Autor sich nach innen zu begeben.

Die pantheistische Ansichtswiese erlaubte es die Natur zu beseelen und sich mit ihr als eine Einheit zu betrachten. Man kann mit Sicherheit behaupten, dass im Werk diese Ansicht vertreten ist und sich auch besonders in der Figur Merlins widerspiegelt. Merlin führt den Leser zum Gral und zu den Geheimnissen der Natur. Er ist ein großer Kontrast, zu der anfänglichen Weltschmerz Stimmung, denn mit ihr schlägt auch der Ton an und



die Stimmung wirkt elektrisierend. An seinem Beispiel wird die Verführung demonstriert, seine Macht, mit der er sich noch mit den Blitzen salbt, ist wirkungslos gegen sein Verlangen den Gral zu erreichen. Obwohl er teils mit den vermenschlichten Naturkräften harmonisiert, führt ihn seine Begierde in sein süßes Gefängnis von Nimue. Daran erkennt man deutlich, dass der Gral nicht durch Macht erreicht werden kann und auch die Zauberkräfte, die er besitzt, sind der Grund, weshalb er sich in dem Gefängnis wiederfindet. Der Gral, die Quelle der Unsterblichkeit, konnte nicht mit Gewalt gefunden werden können, sondern nur durch die Kehrung nach innen. Es ist eindeutig, dass mit Merlin, der innere Merlin impliziert wird, der rohe Macht und Gewalt mit der wahrhaftigen Macht, den Kelch zu finden, verwechselt. Das mystische Erlebnis den Gral zu erreichen wird nicht im Werk erreicht, aber dafür hinterlässt Lenau Hinweise, dass der Gral sich im Herzen befindet. Eine Referenz an die Liebe, an diese unendliche Macht. Diese Macht führt zur Unsterblichkeit, zum Gral. Ein weiterer Beweis, dass der Gral mit der Liebe identifiziert werden kann, ist die Bezeichnung des kindlichen Gottes, der die Liebe impliziert. Das mystische Erlebnis wird nicht durch äußerliche Faktoren erweckt, sondern nur die Akzeptanz der beseelten Natur, nimmt auch das innere Zentrum, den inneren Gral, an. Man akzeptiert, dass der Gral sich immer in Reichweite befindet.

Man kann also zusammenfassend behaupten, dass das mystische Erlebnis in den Waldliedern nicht von einer gezielten Macht erweckt wird und auch nicht erzwungen werden kann. Es ist der Gral, der Sturm, die Blitze, der Vogel, Merlin. Das mystische Erlebnis ist nicht immer die paralysierende Macht der Blitze, denn sie befindet sich auch im Flug der Vögel, dem Fallen der Blätter, in dem Angsteinflößendem und dem Friedlichen. Doch auch dieses mystische Erlebnis besitzt seine Höhen und Tiefen, beim Abklingen des Sturmes scheint diese mächtige Präsenz abzuklingen, während bei Merlin und seinem Streit mit dem Himmel, das Mystische wieder auftaucht. Damit soll ausgedrückt werden, dass im Werk das mystische Erlebnis in verschiedenen erwähnten Bereichen eingebaut wurde, jedoch an einigen Stellen befindet es sich eher im Hintergrund, während es an anderen Stellen eher eine aktive Rolle besitzt. Da das mystische Erlebnis, ein innerliches Erlebnis ist, kann es nicht experimentell nachgewiesen werden, es ist an jedem Leser selbst zu entscheiden, inwiefern man sich diesem Werk hingeben kann und Lenaus Einladung in eine innere Waldreise annimmt. Dieses Erlebnis ist keineswegs rational begründet, denn es muss es auch nicht sein. Es

wurde hervorgehoben, dass besonders der Weltschmerz eher sentimentale Kennzeichen trägt. Das gesamte Werk ist durchzogen mit der durchgeistigten Natur, das zeigt sich auch an der romantischen Hochzeit der vermenschlichten Natur und dem Geist, Lenaus subtile Referenz zu Schellings Philosophie. In diesem Meisterwerk der Naturdichtung, erscheint die Naturpoesie nicht nur als bloße Darstellung der Natur, sondern ist das gefühlvolle Erleben dieser Natur. Die Stimmungen der Natur können nachgeföhlt werden und als ob man den Grund der Tropfen, der Tränen, des Regens, innerlich verstünde, ohne dafür eine Begründung einzulegen, befindet man sich in den „Waldliedern“ in einer Welt des Föhlerens. In dieser Welt ist es erlaubt zu leiden, zu weinen, zu leben, zu sterben, zu föhlen, glücklich zu sein. Jedes Gefühl ist akzeptabel, denn das ist das Ziel dieses Werkes, mit den Stimmungen der beseelten Natur zu verzaubern. Ein Zauber, der mit dem Motiv des Vogels begann und endete. Dieses Motiv wurde unterschiedlich interpretiert, aber mit Grund befindet es sich beim Eingang und Ausgang, denn folgt man der Bedeutung, dass der Vogel auch die Seele symbolisiert, kann man behaupten, dass die beseelte Natur mit dem Vogellied einlud und mit ihrem Verlassen der Nester das Ende der Reise zeigt. Somit erinnert es den Leser an den wiederkehrenden Zyklus, an das ewige Gedicht des Lebens.

## Literaturverzeichnis

### 1. Primärliteratur

Lenau, Nikolaus: *Waldlieder*.

In: URL: <https://www.zgedichte.de/gedichte/nikolaus-lenau/waldlieder.html>

(Letzter Zugriff: 28.10.2021).

### 2. Sekundärliteratur

Beiser, Frederick C. (2016): *Weltschmerz. Pessimism in German Philosophy 1860-1900*.  
United Kingdom: Oxford University Press.

Rieken, Bernd (2005): „Mit i memorija. Uz fenomenologiju numinoznog u književnosti, umjetnosti i narodnoj kulturi: psihološki pristup razumijevanju numinoznog“, in: *Narodna umjetnost.*, 42(2), S. 155-169.

In: URL: <https://hrcak.srce.hr/2931> (Zugriff: 23.12.2021.).

Braun, Wilfred Alfred (1966): *Types of Weltschmerz in German Poetry*. New York: AMS PRESS, INC. Ebook: 2005.

In: URL: <https://www.gutenberg.org/files/17364/17364-h/17364-h.htm> (Letzter Zugriff: 24.11.2021).

Chevalier, Jean (1996): *A dictionary of symbols*. London: Penguin Books.

Fisher, Naomi (2017): „THE EPISTEMOLOGY OF SCHELLING'S PHILOSOPHY OF NATURE.“, in: *History of Philosophy Quarterly*, vol. 34, no. 3, North American Philosophical Publications, University of Illinois Press, 2017, S. 271–90.

In: URL: <http://www.jstor.org/stable/44985505> (Letzter Zugriff: 21. 12. 2021).

Glicksberg, Charles I. (1934): „Mysticism in Contemporary Poetry“, in: *The Antioch Review Summer*, 1943, Vol. 3, No. 2, S. 235-245.

In: URL: <https://www.jstor.org/stable/4608942> (Letzter Zugriff: 28.10.2021).

Klenze, Camillo von (1903): „The treatment of nature in the works of Nikolaus Lenau. An essay in interpretation“, in: *The decennial publications of the University of Chicago*, 1903, Chicago: University of Chicago, S. 27-111.

König, Christoph (2014): *Philologie der Poesie: Von Goethe bis Peter Szondi*. Berlin: Akademie Verlag GmbH.

Nelson, Lowry (1956): „The Rhetoric of Ineffability: Toward a Definition of Mystical Poetry“, in: *Comparative Literature* 8, no. 4, 1956, S. 323–36.

- In: URL: <https://doi.org/10.2307/1768764>. (Letzter Zugriff: 04.11.2021).
- Ranke-Graves von, Robert (1990): *Griechische Mythologie*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Sambunjak, Zaneta (2012): „Erkenntnis und Melancholie in den Waldliedern Nikolaus Lenau“, in: *Gefühlswelten und Emotionsdiskurse in der deutschsprachigen Literatur*, 2012, Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, S. 91-98.
- Schmidt, Hugo (1964): „Religious Issues and Images in Lenau’s Works“, in: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 39:3, 163-182.
- In: URL: <http://dx.doi.org/10.1080/19306962.1964.11787179> (Letzter Zugriff: 05.01.2022).
- Schmidt, Hugo (1971): *Nikolaus Lenau*. New York: Twayne Publishers, Inc.
- Walzel, Oskar F. (1911): *Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts: Aufsätze*, Leipzig: Insel-Verlag.

## **Zusammenfassung**

Das mystische Erlebnis in Nikolaus Lenaus Werk „Waldlieder“

**Schlüsselwörter:** das Mystische, Natur, Merlin, Gral

In dieser Masterarbeit wird das Werk die „Waldlieder“ von Nikolaus Lenau philologisch analysiert. Es ist das Ziel das mystische Erlebnis im Werk darzulegen, da es keine wissenschaftlichen Arbeiten in Bezug auf dieses Thema gibt. Das Werk wird nach der Rezeptionsästhetischen Methode analysiert, da es sich bei diesem Werk, primär um ein Kunstwerk handelt. Die Analyse hat ergeben, dass das mystische Erlebnis in verschiedenen Formen im Werk präsent ist. Das mystische Erlebnis ist an die Suche Merlins nach dem Gral gebunden und führt zur inneren Quelle des Lebens, somit erreicht das mystische Erlebnis verschiedene Dimensionen.

## **Sažetak**

Mistični doživljaj u djelu „Waldlieder“ od Nikolausa Lenaua

**Ključne riječi:** mistično, priroda, Merlin, Gral

U ovom diplomskom radu se filološki analizira djelo „Waldlieder“ od Nikolausa Lenaua. Cilj ovog rada je istražiti mistični doživljaj, s obzirom na to da ne postoje znanstveni radovi vezano za ovu temu. Djelo se analizira prema receptivno-estetičnoj metodi, jer je rad primarno umjetničko djelo. Analiza potvrđuje prisutnost mističnog doživljaja u raznim oblicima. Mistični doživljaj je vezan za Merlinovu potragu za Gralom, koji vodi do izvora života, te prema tome mistični doživljaj dosiže razne dimenzije.

## **Abstract**

The mystical experience in Nikolaus Lenaus work “Waldlieder”

**Keywords:** the mystical, nature, Merlin, grail

In this master thesis, the work of Nikolaus Lenaus “Waldlieder” is philologically analyzed. The aim is to present the mystical experience in the work, as there is no scientific work on this topic. The work is analyzed according to the receptional-aesthetic method, since this work is primarily a work of art. The analysis has shown that the mystical experience is present in the work in various forms. The mystical experience is linked to Merlin's quest for the Grail and leads to the inner source of life, thus the mystical experience reaches different dimensions.